

Lehre und Wehre.

Jahrgang 29.

Dezember 1883.

No. 12.

Luthertum und Austerluthertum.

(Schluß.)

Den modernen Lutheranern ist überhaupt nicht die Lehre Luthers das Charakteristikum des Luthertums. Das Stichwort der gegenwärtigen „lutherischen“ Generation ist: „lutherische Kirche!“ Man redet mit Ehrfurcht und Pietät von der Kirche der Väter und ist bestrebt, dieselbe in ihrer Sondergestalt zu erhalten, und widersteht, so viel als thunlich und rätlich, den Fusionsbestrebungen der Unierten. Die ersten Vorkämpfer des Luthertums in diesem Jahrhundert stellten wenigstens noch die hauptsächlichsten, charakteristischen Dogmen des lutherischen Bekenntnisses in den Vordergrund. Sonderlich die lutherische Lehre vom Abendmahl galt als Schibboleth gegen die Union, gegen Kirchengemeinschaft mit Reformierten. Allmählich wurde in praxi diese Scheidewand durchlöchert. Die Reformierten erhielten Gastrecht, bald volles Heimatsrecht in lutherischen Kirchen, an lutherischen Altären. So verlor die Lehre vom Abendmahl ihre Bedeutung und Wichtigkeit. Aber nicht nur Reformierte, nein, Falschgläubige aller Schattierungen, sogar radikale Ungläubige wurden als Glieder, selbst als Diener, Beamtete der „lutherischen“ Kirchen anerkannt. Damit war das Bekenntnis der Väter, die Lehre und der Glaube Luthers thatsächlich ad acta gelegt. Die Lehre überhaupt wird hinfort als irrelevant und für Kirche und kirchliches Leben bedeutungslos betrachtet und behandelt. Ganz abgesehen von der Lehre Luthers will man die lutherische Kirche conservieren, bauen und fördern.

Welches ist denn nun aber der Begriff der „lutherischen Kirche“ nach der Meinung, nach der Theorie und Praxis der Neu-Lutheraner? Keinesweges, wie man denken möchte, der Komplex der lutherischen Christen und Gemeinden, die Gemeinschaft aller derer, welche noch lutherisch sein wollen. Überhaupt hat das Wort Kirche neuerdings eine starke Begriffswandlung erfahren. Früher faßte man „Kirche“ und „Gemeinde“ als identische Dinge, oder, wenn man „Kirche“ als „Gesamtkirche“, „Kirchenganzes“ verstand, so dachte man an die Summa und Zusammenfassung aller Ge-

meinden. Dieſer „Kirchen-Begriff“ wird zur Zeit gerade von „lutheriſcher“ Seite als zu allgemein und zu abſtrakt deſavouiert. Die von Gemeinde, Gemeindeprinzip, Gemeinderechten allzuviel reden, werden von den heutigen Orthodogen durchweg ſcheel angeſehen. Dieſe Rede iſt ihnen ein Zeugnis des kirchlichen Liberalismus, in welchem ſie den Erzfeind alles Chriſtentums erblicken. Die moderne lutheriſche Theologie definiert faſt einſtimmig die Kirche als Anſtalt, als Heilsanſtalt, als ein von Gott geſtiftetes Inſtitut. Die Chriſten inſgemein betrachtet man weniger als Subjekte, welche die Kirche erſt bilden, denn vielmehr als Objekte der kirchlichen Pflege und Behandlung, als Materie, mit denen jene Anſtalt zu operieren hat und welche durch die anſtaltlichen Dienſte erſt geformt werden ſoll. Und ſo liegt auch denen, welche à tout prix die „lutheriſche Kirche“ retten und feſtigen wollen, die Idee einer Anſtalt, eines Inſtituts, eines Organismus im Sinn.

Wir fragen zuvörderſt: Welches ſind die ſpeziellen Subjekte oder vielmehr Objekte, welche in dieſer „lutheriſchen“ Kirchenanſtalt Unterkunft und Verpflegung finden ſollen? Sind das vor allen Dingen lutheriſche Chriſten, lutheriſche Gemeinden? Die allerwenigſten von denen, welche innerhalb der Grenzen und Mauern der lutheriſchen Titularkirchen ſich bewegen, wiſſen etwas von lutheriſcher Lehre und lutheriſchem Glauben. Wirkliche Lutheraner nach Glauben und Bekenntnis ſind dort eine verſchwindende Minorität. Lutheriſche Gemeinden im eigentlichen Sinn des Wortes, konkrete Gemeinden, Ortsgemeinden, deren Glieder man zählen kann, und deren Glieder ſich eben als Gemeindeglieder bethätigen, giebt es dort nicht. Die Kirchenleute ſind überall unter die Maſſe der Kirchloſen zerſtreut, und die ecclesiolae in der ecclesia, welche noch irgendwie ſich am kirchlichen Leben beteiligen, haben nirgends eine handgreifliche, faßliche Geſtalt. Sämtliche Seelen, welche nach politiſcher Zählung und Schätzung die Bevölkerung eines Landes ausmachen, gelten a priori als Glieder einer lutheriſchen Titularkirche, einer Landeskirche. Die ungläubigen Maſſen bilden, der Majorität nach, das Contingent der Kirche. Da iſt es nur zu natürlich, daß man die Kirchenglieder als Objekte der Behandlung nimmt, welche durch die kirchlichen Operationen erſt etwas werden ſollen.

Und welches iſt der Zweck der kirchlichen Behandlung, das Endziel, dem die kirchliche Anſtalt dient? Etwa der, die unchriſtlichen, unkirchlichen Maſſen kirchlich, chriſtlich, lutheriſch zu machen, ihnen zum rechten Glauben zu verhelfen? Ja, wenn man nur die Kirche als Miſſionsanſtalt betrachtete und unter den modernen Heiden wirklich miſſionierte, — dann wäre noch etwas für die Zukunft zu hoffen. Aber nein — man iſt genötigt, das Ziel weiter zu ſtecken. Auch für die Vielen, welche ſich durchaus nicht bekehren wollen, ſoll noch Raum in der Kirche ſein. Alle Veranſtaltungen jener Kirchen-Anſtalt ſind weſentlich darauf berechnet, die ganze Schar, beides Gläubige und Ungläubige, Chriſten, Heiden, Türken, unter einem Hut,

in äußerlich kirchlichem Gewahrſam zu halten. Wenn Einer wirklich glaubt und bekennt und als Chriſt handelt und wandelt, um ſo beſſer. Aber gerade auch die, deren Ding nun einmal nicht der Glaube iſt, will man nun und nimmer preisgeben und aus dem Rahmen und Verband der Kirche entlaſſen. Man fürchtet, man möchte mit der Landeskirche die Volkskirche und mit der Volkskirche die Kirche Gottes über Bord werfen.

Den Objekten und dem Zweck der kirchlichen Behandlung entſprechen die Mittel, mit denen man handelt. Gerade an dieſem Punkt bekennt das moderne Luthertum am deutlichſten ſeine Farbe. Vor etlichen Jahrzehnten lehrte und glaubte man noch ziemlich allgemein, daß Wort und Sakrament die Hauptfaktoren der Kirche als Heilsanſtalt ſeien. Aber ſeit man, urſprünglich mit böſem Gewiſſen, auch der Lüge Satans und der Gottesläſterung frecher Spötter neben dem Evangelium von Chriſto in dem kirchlichen Organismus Raum gewährte, ſeit man, der beſſeren Erkenntnis zuwider, ſtatt den Heiligen das Heilige, das hochwürdige Sakrament des Leibes und Blutes Chriſti auch Hunden und Säuen vorwarf, als ihren gebührenden Teil, war es um das reine Wort und Sakrament geſchehen. Die alten bewährten Mittel, Wort und Sakrament, wollen jetzt nicht mehr anſchlagen. Der Praxis folgte die Theorie. Freilich fordert es ſchon die Pietät gegen die kirchliche Vergangenheit, der Reſpekt vor der frommen Redeweſe der lutheriſchen Väter, daß man über Wort und Sakrament und deren heilſame Wirkungen noch ſchöne Worte macht; aber die „Lutheraner“ der neuen Ara verraten und bekennen deutlich genug, was eigentlich ihres Herzens Meinung iſt. Mit Wort und Sakrament allein, ſo meint man, ſei der böſen Zeit nicht zu helfen, man müſſe andere Hebel und Mittel in Bewegung ſetzen — um, wenn auch die Seelen verloren gehen, wenigſtens die Kirche zu retten. „Kirchliche Ordnungen!“ „Kirchliche Inſtitutionen!“ das iſt auf „lutheriſcher“ Seite das Schlagwort der Gegenwart. Das iſt die Medizin, mit welcher man der kranken Kirche Luthers das Leben zu friſten, das die Stütze, mit welcher man die ſchwankende Kirche der Reformation aufrecht zu erhalten verſucht. Der Hauptredner der letzten ſogenannten allgemeinen lutheriſchen Konferenz in Schwerin, ein Hauptvertreter des Luthertums dieſes Jahrhunderts, Kliefoth, gab frank und frei ſein Votum dahin ab, daß gegenwärtig und für die Zukunft aller Fleiß, alle Arbeit und Mühe der „Lutheraner“ den kirchlichen „Inſtitutionen“ zugewendet werden müſſe, ohne welche Wort und Sakrament in der Luft ſchweben. Ein Vormann des ſogenannten Luthertums innerhalb der Union, Wangelmann, ſchreibt am Schluß eines ſeiner Bücher: „Unſere Zeit chriſtlicher Neugeſtaltung hat ihren Blütefrühling hinter ſich. Die Frucht muß reifen, das grüne Reis des jungen Baumes muß zu feſtem Stamm erhärten, die Blut der erſten Liebe muß kirchlichen Ordnungen, in ſie hinein wachſend, Platz machen. Der Herr hat es alſo gelenkt mit ſeiner Gemeinde; er hat ihr trotz aller in ihrer Mitte widerſtrebender Feindſeligkeit einen Sinn ge-

geben für lutheriſche Kirche und lutheriſche kirchliche Ordnung. Wehe unſerer Zeit, wenn ſie, wie ſie begonnen hat, dieſes Gnadengeſchenk des HErrn mit Füßen von ſich ſtößt!“ Mit andern Worten: Das chriſtliche Glaubensleben, welches im Anfang dieſes Jahrhunderts in den Ländern der Reformation wieder erwachte, hat ſeinen Frühling hinter ſich. Der alte Glaube, die Blut der erſten Liebe will wieder erlöſchen. Ja, inmitten der lutheriſchen Kirche haben ſich Feinde erhoben. Und wie iſt nun zu raten und zu helfen? Durch welches Mittel kann man am beſten Glauben und Liebe erhalten, konſolidieren? Durch welches Mittel begegnet man am wirksamſten der Feindſchaft, dem Unglauben innerhalb der Kirche? Etwa durch Wort und Sakrament? Nein — durch die „lutheriſche Kirche“, das iſt vornehmlich „lutheriſche kirchliche Ordnung“! Das iſt das größte Gnadengeſchenk des HErrn in dieſer Zeit: Gott hat ſeiner Gemeinde einen Sinn gegeben für lutheriſche, kirchliche Ordnung! Wehe denen, die dieſe Gnade verachten und etwa ohne die gehörige Ordnung eigenmächtig mit Wort und Sakrament zu operieren beginnen! Die zerſtören die Kirche, die ſind ſchlimmer, als die Feinde des Glaubens, welche man doch noch mit Ordnungen niederhalten kann! Das iſt das lutheriſche Symbolum der Gegenwart! Das iſt es, wofür die Söhne Luthers ſich jetzt begeistern und ereiſern! Statt „Gottes Wort und Luthers Lehr“ heiſt es: Lutheriſche Kirche! Lutheriſche Ordnung! Selbſt die ſeparirten Lutheraner Preußens haben dieſe Worte mit großen Lettern auf ihr Banner geſchrieben. Erſt haben ſie mit Gut und Blut für teure lutheriſche Wahrheiten geſtritten. Seit ſie aber zum Frieden gekommen und auch mit den pseudolutheriſchen Landeskirchen Frieden gemacht, ſind ſie in den ſicheren Haſen lutheriſcher Ordnungen eingelaufen. Als ſie ihre erſte Kirchenordnung entworfen hatten und nun zu regieren und zu ordnen begannen, da triumphirte Huſchke, daß ſie jetzt nach heißen Kämpfen in das gelobte Land Kanaan eingezogen ſeien.

Und welches ſind denn dieſe lutheriſchen kirchlichen Ordnungen und Inſtitutionen? Das Lehramt erſt in zweiter Linie. Vor allen Dingen das Kirchenregiment als von Gott geſtiftetes Inſtitut, das Predigtamt in ſeiner Verbindung mit oder vielmehr Abhängigkeit von dem Kirchenregiment, Kirchengefeße, ſonderlich über beſtimmte Feiertage und Cereimonien, deren Obſervanz auch die Ungläubigen von ihrem Unglauben abſolvirt, landesbiſchöfliche Erlaſſe als Regeln der Lehre und des Lebens für Paſtoren und Gemeinden, theologiſche Faſultäten, die ſonſt lehren können, was ſie wollen, wenn ſie nur der theologiſchen Jugend die nöthige Reverenz gegen Kirche und Kirchenordnungen einflößen. Der Zweck aller ſolchen Inſtitutionen iſt der, auch die Feinde inmitten der Kirche einigermäßen, wenn nicht an chriſtliche, ſo doch an kirchliche Zucht und Ordnung zu gewöhnen, und ſo iſt der unkirchliche, antichriſtiſche Sinn der Maſſen der Maßſtab und Regulator dieſer Regulativen. Man ſucht der Welt einen

kirchlichen Anſtrich zu geben. Ein preußiſcher Miniſter hat ganz zutreffend die Kirche als ein dem Staat unentbehrliches Polizeiinſtitut definiert.

Indeſſen haben dieſe kirchlichen Inſtitutionen für ſich allein doch nicht Kraft genug, ihren beſcheidenen Zweck zu erfüllen und auch nur äußerliche Ordnung und Einigkeit herzuſtellen. Die ungläubige Welt erkennt es klar genug, daß mit ſolchen Mitteln ihr nicht gedient iſt. Sie zeigt wenig Neigung, ſelbſt auf dieſe leichten, annehmbaren Bedingungen mit der Kirche Frieden zu ſchließen. Die „lutheriſche Kirche“ bedarf, um ihre Ordnungen und Geſetze durchzuſetzen, des kräftigen Armes des Staates. Das weltliche Regiment muß erſt das Kirchenregiment ſtützen, damit dieſes die Kirche ſtützen könne. Die Autorität des Kaiſers allein verſchafft den kirchlichen Verordnungen einigermaßen Achtung und Geltung. Das Schwert der weltlichen Obrigkeit treibt die Steuern ein, welche der Kirche das Leben friſten. Es iſt begreiflich, daß die Häupter der Kirche mit Leib und Seele für das Staatskirchentum eintreten; ſie wiſſen, daß ſie damit pro aris et focis kämpfen.

In und mit den kirchlichen Ordnungen und Inſtitutionen verehrt man überhaupt die kirchliche Tradition. In neuerer Zeit iſt das Intereſſe für altlutheriſche und altkirchliche Liturgie, alte gute Muſik rege geworden. Und da nimmt man nun die Schale für den Kern und meint, mit dieſer äußerlichen Ausſtattung der Gottesdienſte den Geiſt der alten Zeiten zurückzuführen. Mehr als einmal hat man gerade von Männern, welche die lutheriſche Kirche der Gegenwart gern wieder mit dem Sinn und Geiſt Luthers beſeeleſen möchten, die Forderung ausſprechen hören, daß der lutheriſche Gottesdienſt reformiert werden müſſe, und zwar durch liturgiſche Zuſätze, ſintemal die Predigt des Evangeliums für ſich allein das Geſchlecht dieſer Tage nicht an die Kirche zu feſſeln vermöge. Neben liturgiſchen Studien iſt „die Pflege kirchlicher Sitte“ ein Lieblingsſthema, mit dem die „lutheriſchen“ Paſtoren modernen Datums gar zu gern die Tage ihrer Konferenz- und Synodalverſammlungen ausfüllen. Ein bekannter ſächſiſcher Prediger hat alles Ernſtes in einem Vortrag, der allgemeine Beiftimmung fand, den Gedanken durchgeſührt, daß man von der Wiedereinführung kirchlicher Sitten und Gebräuche, z. B. vom Betglockenläuten, Wechſel der Altarbekleidung u. ſ. w., eine neue Chriſtianiſierung des der lutheriſchen Kirche entfremdeten Volkes erwarten dürfe. Mit derartigen Themata werden Zeitschriften und Bücher angefüllt. Über Gottes Wort und Luthers Lehre ſchweigt Mund und Feder. Dadurch könnten Diſkuffionen, Händel, Kämpfe angeſacht werden, welche Eintracht, Frieden und Ordnung der „lutheriſchen Kirche“ gefährden.

Wir haben biſher, wie ſich von ſelbſt ergibt, vornehmlich das Bild der „lutheriſchen Kirche“ Deutschlands vor Augen gehabt. Das Geſagte findet aber mutatis mutandis auch auf manche ſogenannte lutheriſche Kirchengemeinſchaften Amerikas ſeine Anwendung. Es giebt hier „lutheriſche“ Synoden, denen Luthers Lehre und Glaube ſo ziemlich eine terra

incognita geworden, welche aber dafür mit jenem modernen Charisma, jenem „Sinn für lutherische Kirche und kirchliche lutherische Ordnung“ begabt ſind. Man widerſtrebt bona fide den Sekten, man will auch nicht nur evangeliſch, man will lutheriſch ſein. Was einen aber zu Luther hinzieht und für Luthers Kirche einnimmt, das iſt nicht klare, feſte Überzeugung von der Wahrheit des lutheriſchen Bekenntniſſes, ſondern ein mehr unbewußter Zug und Drang, vage Pietät gegen die Kirche der Väter und lutheriſche Tradition und Gewohnheit, die ſich über den eigentlichen Gegenſtand, über Grund und Ziel ihrer Sympathie keine Rechenſchaft giebt.

Das Prinzip, die Seele des modernen Luthertums iſt mit einem Wort: Konſervatiſmus. Die Lutheraner ſind konſervative Leute, und man hält es nicht der Mühe wert, zu fragen und zu prüfen, was man eigentlich und warum man es konſervieren will, ob alles, was man konſerviert und zähe feſt hält, wahr und gut und heilſam und genuin lutheriſch und evangeliſch iſt. Alle Ordnungen und Einrichtungen, welche das Zeugnis der Geſchichte haben, gelten ebendeshalb als bewährt und bewahrenswert. Mit dieſer konſervativen Richtung und Gefinnung meint man den Geiſt Luthers zu faſſen und zu erhalten, mag immerhin der Buchſtabe der Lehre Luthers zu Grunde gehen. Man rechnet es Luther als Verdienſt an, und vielfach als ſein größtes Verdienſt, daß er nicht nach der Art der Schwärmer mit der Vergangenheit tabula rasa gemacht, vielmehr alte, bewährte kirchliche Inſtitutionen beibehalten und auch faktiſche Irrtümer und Mißſtände geraume Zeit geduldet habe. Und man ſieht nicht und will nicht ſehen, daß Luther alle antichriſtiſchen Ordnungen und Sägungen des Pabſttums, die dem Evangelium zuwiderliefen, unbarmherzig verurteilt und verdammt und auch wirklich abgethan hat, nur daß er eben nicht mit Schwert und Feuer, ſondern allein mit dem Worte Gottes die Kirche reformierte und vor allen Dingen die Herzen und Gewiſſen der Chriſten von den Stricken des Pabſttums befreite und mit dem Zeugnis der Wahrheit ſo lange anhielt, bis die morſche faule Schale von ſelber abfiel. Dem gegenwärtigen konſervativen Luthertum, welches alle Kritik und Prüfung ſcheut und blutwenig nach der Wahrheit fragt, iſt ſchon längſt von einem alten, bewährten Lehrer der Kirche das Urteil geſprochen worden: *Consuetudo sine veritate vetustas erroris est.*

Das moderne Luthertum hat im Grund auch den Namen Luthers nur als hiſtoriſche Reminiſcenz und Tradition beibehalten. Dieſe ganze moderne Anſchauung von „lutheriſcher Kirche und Ordnung“ ſteht im grellſten Wiſderſpruch zu dem Geiſte Luthers und dem Prinzip der lutheriſchen Reformation. Luther hat die Lehre, die reine Lehre obenangeſtellt. Luther bezeugt, daß an der Lehre die größte Macht, daß daran alles gelegen, daß böſe Lehre das größte Übel auf Erden ſei. (E. A. 49, 309. 33, 211. 27, 215.) Luther hatte es ſich nicht zur Aufgabe gemacht, eine Kirche zu konſtruieren oder die Kirche zu rekonſtruieren, er hat kein Muſter, keinen

Plan, keine Regeln und Ordnungen entworfen, nach denen die „lutheriſche“ Kirche gebaut und organiſiert werden ſollte, er hat keine Kirchenpolitik getrieben; nein, Luther hat nichts weiter gethan, als daß er das Wort gepredigt, mit dem Wort hat er die Kirche reformiert, gebessert, gebaut. Luther lehrt, daß das Wort das größte und nötigſte Stück in der Chriſtenheit ſei, daß die Kirche allein auf das Evangelium, auf das Wort und die Sakramente gegründet ſei, daß durch das Wort allein die Kirche erhalten und regiert werde, daß nur das Wort im Reich Chriſti regieren dürfe, daß das Wort allein die rechte chriſtliche Einigkeit wirke und ſchaffe. (E. A. 31, 351. 375. 15, 486. 62, 46. 57, 59. 35, 249. 19, 269.) Luther ſchreibt: „Gottes Wort und Sakrament ſind die Mittel, durch welche der Heilige Geiſt die Chriſtenheit heiligt und reinigt.“ „Gottes Wort und Glaube ſind die rechten Waffen wider den Teufel.“ (E. A. 49, 220. 224. 17, 237.) Das iſt nach Luther der einzige Zweck aller Arbeit im Reiche Gottes, aller kirchlichen Thätigkeit, daß durch Wort und Geiſt der wahre Glaube gewirkt, die Chriſtenheit geheiligt und alſo das Reich des Teufels zerſtört werde. Nichts lag Luther ferner, als ſeine Deutſchen, welche er liebte, nur für kirchliche Obſervanz zu erziehen und unter dem äußerlichen Gewahrſam und Gehorſam der Kirche zu erhalten. Luther hat deutlich erklärt, was eigentlich die Kirche ſei, ein Chriſtenkind von ſieben Jahren weiß es jezt, nur die Theologen nicht, nämlich: „die Verſammlung aller Chriſtgläubigen auf Erden“, „das Häuflein derer, die an Chriſtum glauben und ſein Wort halten.“ (E. A. 27, 96. 100. 12, 289.) Und er hat ferner gezeigt und aus Gottes Wort erwieſen, daß eben dieſe Gemeinde der Chriſtgläubigen das Wort Gottes und die Sakramente in ihrer Hand und zu verwalten habe, daß ſie allein die Schlüſſel habe, Taufe, Abendmahl, Predigtamt, Gebet. (E. A. 15, 395. 26, 13.) Er hat auch die Chriſten daran erinnert, daß die Gemeinde aller Chriſten von Chriſto Befehl erhalten habe, die halſtarrigen Sünder zu bannen. (E. A. 27, 62.) Von einem Kirchenregiment nach modernem Muſter, kirchlichen Behörden und Beamteten, weiß Luther nichts. „Kirchenregiment heißt ein ſolches Regiment, da man allein das Wort hat und damit regiert und keine Gewalt braucht.“ (E. A. 6, 377.) Am allerwenigſten hat er der weltlichen Obrigkeit das Recht zuerkannt, über Lehre, Predigt, Amt der Pfarrherren zu richten. (E. A. 46, 184.) Er hielt dafür, daß der Gemeinde Gottes am meiſten geſchadet werde mit Menſchenwort und weltlichen Sazungen. (E. A. 15, 7.)

Dieſe allbekannten Grundſätze der lutheriſchen Reformation haben die heutigen konſervativen Lutheraner gänzlich vergeſſen und verleugnet, wie in der Praxis, ſo in der Theorie. Das moderne Luthertum iſt Aſterluthertum und Antiluthertum, ja, bei Licht beſehen, Paſſtium, nur in etwas polierter, modernisierter Form und Geſtalt. Im lutheriſchen Lager hört man von neuem das alte Feldgeſchrei der Paſtiſten: „Kirche! Kirche! Kirche!“ Was die Kirche ſetzt und ordnet, das gilt eo ipſo als göttliche

Inſtitution. Die Kirche, nicht Gottes Wort, iſt die höchſte Autorität. Kirchenordnungen, Kirchengefeße ſind wie früher die Konzilienbeſchlüſſe und päbſtlichen Dekretalien Norm und Regeln des kirchlichen Lebens. Gehorſam gegen die Kirche und zwar unbedingter Gehorſam iſt die oberſte Pflicht der Prediger und aller Chriſten. Solcher Gehorſam deckt der Sünden Menge, entſchuldigt Schande und Laſter, Unglauben und Gottesläſterung. Ob ein Menſch, der Papſt, oder ein Kollegium von Biſchöfen, mit päbſtiſcher Vollmacht, Omnipotenz und Infallibilität bekleidet, an der Spitze der Kirche ſteht und die Gewiſſen tyranniſiert, das macht weſentlich keinen Unterſchied. Daß der Papſt die weltlichen Potentaten nicht als Mitregenten adoptiert, kommt nur daher, daß er ſelbſt genug Macht und Anſehen in den Händen hat, um die Völker nach ſeinem Willen zu gängeln. Es iſt gut römisch, wenn man mit ſchöner Liturgie, mit brauſendem Sang und Klang, ſtatt mit der Predigt des Evangeliums, die Gemüter der rohen Menſchen zu feſſeln und zu bezaubern ſucht. Die römische Kirche iſt Meifterin in frommen Ceremonien, Sitten und Gebräuchen. Die römische Kirche betrachtet es als ihre Miſſion, die glaubloſen Maſſen — nicht zu bekehren, zu chriſtianifiern, ſondern zu verkirchlichen, der gottloſen Welt eine religiöſe Farbe anzustreichen. Die modernen Lutheraner verhehlen zum Teil auch keineswegs ihre innere Verwandtſchaft mit der päbſtiſchen Kirche. Sie haben ſchon mannigfach ihrer Sehnſucht nach dem ſtraffen Regiment und den feſten Ordnungen Roms Ausdruck gegeben. Sie betrachten Rom als Hauptherd der konſervativen Interereſſen, als „ein Bollwerk des poſitiven Chriſtentums“, als gute Wehr und Waffe gegen Freigeiſterei und alle revolutionären Tendenzen der Gegenwart. Im letzten Grund ſind es die römisch-päbſtiſchen Inſtitutionen, welche ſie konſervieren, durch welche ſie ihre Kirche aufrecht halten wollen. Man deſavouiert freilich die anrühigſten römischen Irrlehren. Aber die Lehre iſt ja überhaupt kein maßgebender kirchlicher Faktor mehr. Schließlich wird man wohl auch noch die unbefleckte Empfängnis Mariä und die Unfehlbarkeit des Papſtes mit in den Kauf nehmen, damit man nur die „Kirche“ rette und konſerviere.

Wir unſererſeits danken Gott, daß er nach ſeiner Gnade uns das rechte, unverfälfchte Luthertum konſerviert hat, daß wir den Unterſchied von Luthertum und Papſtum, von Chriſtentum und Antichriſtentum noch kennen. Wir freuen uns der Gabe Gottes, der reinen, ſeligmachenden Lehre des Evangeliums. Wir haben das rechte Wort und Sakrament. Und, Gott Lob! wir wiſſen auch, was „lutheriſche Kirche“ heißt. Wir haben lutheriſche Gemeinden, welche über Luthers Lehre wachen, welche Gottes Wort lieb haben und mit Gottes Wort ſich ſelber regieren. Mit Gottes Wort und Luthers Lehre allein erhalten, bauen, erweitern wir unſere Kirche, unſere Synode. Wir verſchmähen nicht bewährte kirchliche Bräuche und Ceremonien, gute Sitten und Lieder. Aber wir betrachten dieſe Dinge als Mittel Dinge und machen dieſelben dem Glauben und der Predigt des

Evangeliums dienstbar und richten und prüfen alles nach der Schrift. Unsere kirchliche Arbeit, in Haus, Schule, Gemeinde, Synode, verfolgt kein anderes Ziel, als daß nur recht viele Seelen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und dadurch selig werden möchten. Gott erhalte uns das helle Licht der reinen Lehre, das alle Dinge helle macht, bis ans Ende! Gott helfe uns, daß der rechte Begriff vom Luthertum, vom Christentum nimmer aus unserem Sinn, aus unserem Herzen und Gewissen komme! G. St.

Das neueste Hindernis.

Im „Lutheran“, dem bedeutendsten der im General Council erscheinenden englischen Blätter, findet sich in der Nummer vom 15. November unter anderm die Fortsetzung einer Reihe von Artikeln über „Unity of Faith“ („Einigkeit des Glaubens“), worin ein Einsender, der sich Veritas (Wahrheit [!]) unterzeichnet, eifrig daran ist, dieses Jubeljahr der lutherischen Kirche dadurch zu verherrlichen, daß er unionistische Grundsätze breittreibt und allerlei Unlutherisches im General Council, so gut es eben geht, zu verkleistern sucht. Schließlich kommt er zu dem Resultat, daß es für alle diejenigen Lutheraner, die bona fide die Bekenntnisse unserer Kirche unterschreiben, trotz etwaiger Verschiedenheiten in Lehre und Praxis kein Hindernis gebe, sich vollständig kirchlich zu vereinigen.

Wer nun aber nach dem Vorstehenden meinen wollte, auch Missouri würde bei einer demgemäßen kirchlichen Vereinigung mit offenen Armen empfangen werden, — dem bleibt eine bittere, schmerzliche Enttäuschung von seiten des Herrn Veritas nicht erspart. Missouri ist dabei nicht gemeint, Missouri kommt gar nicht in Betracht. Es liegt nicht im Plane des Herrn Veritas, Missouri in den großen Verein aufzunehmen. Ginge es nach den Anordnungen des Herrn Veritas, — Missouri stünde einsam und verlassen da. Es giebt nämlich nach Herrn Veritas nur ein „wirkliches Hindernis“ vollständiger kirchlicher Einigkeit aller auf dem Bekenntnis stehender Lutheraner und das findet sich sonderbarerweise bei uns, bei der Synodalkonferenz, ganz besonders bei der Missourisynode. Es ist das die „Missourilehre“ von der Gnadenwahl. Was Herr Veritas darüber sagt, ist ganz merkwürdig. Nachstehend der Wortlaut jenes Ruriosums:

„Das einzige wirkliche Hindernis, das der Vereinigung aller konfessionellen Lutheraner im Wege steht, ist die jetzt streitige Lehre von der Gnadenwahl, die zu den Fundamentallehren gehört. Die Missourilehre verstößt gegen den Wortlaut unserer Bekenntnisse, indem sie eine Wahl zum Glauben befürwortet, von welcher unsere Symbole nichts wissen, — indem sie (scil. die Missourilehre) unter der Wahl nur das Aussondern von Personen versteht, während unsere Symbole ausdrücklich sagen, daß die Wahl den

ganzen Heilsplan mit einbegreife. Dies erhellt unzweifelhaft aus Artikel V. der Visitationsartikel, wo die „reine und wahrhaftige Lehre von der Gnadenwahl und ewigen Vorsehung Gottes“ dargelegt und die Aussonderung von Personen nicht einmal erwähnt wird. Missouri versteht unter Gnadenwahl etwas von den ausdrücklichen Aussprüchen unserer Symbole gänzlich Verschiedenes, verstößt gegen die klaren (literal, buchstäblichen) Aussagen der Bekenntnisse, und kann daher, soweit wir sehen können, nicht von denen, welche an dem buchstäblichen und wahren Sinne der Symbole festhalten, zu kirchlicher Gemeinschaft zugelassen werden.“

Soweit das Kuriosum. Man kann manchmal in wenig Worten viel sagen. So ist es auch, vielleicht ganz gegen seinen Willen, jenem Herrn Einsender gegangen, indem er uns in jenem oben angeführten kleinen Paragraphen vollständige Gewißheit darüber giebt, daß er in der Lehre von der Gnadenwahl nicht zu Hause ist, sich namentlich über die „Missouri-Lehre“ in vollständiger Unwissenheit befindet. Die in oben angeführtem Paragraphen enthaltenen Phantasieen eingehend zu widerlegen und die Lehre Missouris und die Lehre der Bekenntnisse darzulegen, ist durchaus unnötig, da es ja in unsern Zeitschriften vielfach geschehen ist und die Prediger der Pennsylvaniasynode, wie uns Dr. Schmucker kürzlich im „Lutheran“ versichert, bis auf wenige Ausnahmen alle Deutsch verstehen. Wir wollen uns daher mit einigen Bemerkungen begnügen, um obigen Paragraphen ins rechte Licht zu stellen.

Missouri wird also, wie aus dem Schluß jenes Paragraphen erhellt, aus dem Kreise der konfessionellen Lutheraner verbannt. Nach dem Urtheile jenes Schreibers darf das General Council, der hauptsächlichste echt lutherische (!?) Kirchenkörper dieses Landes, vollständige kirchliche Gemeinschaft mit Iowa, mit der Tennesseesynode, mit Ohio u. s. w. (man muß den Wink auch verstehen!), aber nur nicht mit Missouri, pflegen. Missouri ist verstoßen. — Nach jenem Einsender giebt es nämlich „nur ein wirkliches Hindernis“ vollständiger kirchlicher Gemeinschaft aller Bekenntnislutheraner, und das ist die jetzt umstrittene Lehre von der Gnadenwahl, die zu den Fundamentallehren gehört. Jener Einsender erkennt also, die Lehre von der Gnadenwahl ist eine Fundamentallehre, d. h. eine Lehre, die das Fundament, den Grund der christlichen Lehre betrifft. Das ist ein Zugeständnis, welches wir notieren, da es aus den Kreisen des General Council kommt. Denn nun wird man doch mehr und mehr auch dort einsehen, daß wir mit Ohio und allen, die wie Ohio von der Gnadenwahl und Bekehrung lehren, keine glaubensbrüderliche Gemeinschaft pflegen können. Der Einsender fährt fort: Die Missourilehre verstößt gegen den Wortlaut unserer Bekenntnisse. Das ist doch einmal etwas Neues. Früher fing das Lied ganz anders an. Als vor drei Jahren sich die neue Gnadenwahrlehre, die mit einer synergistischen Auslegung des

„in Ansehung des Glaubens“ steht und fällt, zur Geltung zu bringen suchte, wies man stets, wenn man aufgefördert wurde, diese Gnadenwahllehre aus dem Bekenntnis zu erweisen, auf die Väter, auf die großen Kirchenlehrer vornehmlich des siebzehnten Jahrhunderts hin, und ließ sich dabei meistens nur nebensächlich und in zweiter Stelle auf das Bekenntnis ein. Man versuchte es fast nie, ganz allein aus dem Bekenntnis, ohne aus dem falsch verstandenen oder verdrehten Kommentar der „Väter“ allerhand in das Bekenntnis hineinlesen zu wollen, die Ohiosche Gnadenwahllehre als schrift- und bekennnismgemäß zu erweisen. Wenn man vor drei Jahren Ohio und Genossen Väter! Väter! schreien hörte, meinte man fast, man wäre in die Zeit der Reformation zurückversetzt und höre Dr. Eck. Missouri, und nur Missouri ging immer und immer wieder auf das Bekenntnis zurück und ließ sich auf nichts anderes ein, und gerade darüber wurde von antimissourischer Seite ein großes Geschrei erhoben. Jetzt geht doch einmal ein Gegner Missouri's, ohne den Umweg über die „Väter“ einzuschlagen, gerade auf den rechten Kampfplatz los und behauptet: „Die Missouri lehre verstößt gegen den Wortlaut der Bekenntnisschriften“. — Dies soll nach obigem Kuriosum darum geschehen, weil wir eine Wahl zum Glauben lehren, „von der“, wie jener Einsender uns versichert, „unsere Symbole nichts wissen“.

Also das Bekenntnis weiß nichts von einer Wahl zum Glauben! Herr Veritas muß noch nicht einmal den Anfang des 11. Artikels der Konkordienformel gelesen haben. Da steht § 8. S. 705, daß die ewige Wahl Gottes „unsere Seligkeit und was zu derselben gehöret, schaffet, wirket, hilft und befördert“. Und dazu führt das Bekenntnis selbst in demselben Paragraphen als Beispiel an: „Und es wurden gläubig, so viel ihr zum ewigen Leben verordnet waren.“ Somit sagt das Bekenntnis ausdrücklich, daß die ewige Wahl Gottes auch den Glauben schaffe und wirke. Wer das nicht zugiebt, der muß überhaupt nicht fähig sein, etwas zu verstehen. Ferner sagt das Bekenntnis § 45. S. 714: gerade darin liegt der Trost der Lehre von der Gnadenwahl, daß nach derselben „Gott eines jeden Christen Bekehrung, Gerechtigkeit und Seligkeit so hoch ihm angelegen sein lassen und es so treulich damit gemeinet, daß er, ehe der Welt Grund gelegt, darüber Rat gehalten und in seinem Fürsatz verordnet hat, wie er mich dazu bringen und darinnen erhalten wolle“. Somit lehrt das Bekenntnis ausdrücklich eine Wahl zur Bekehrung, Rechtfertigung und Seligkeit. Und da die Bekehrung nach aller Zugeständnis in der Schenkung des Glaubens besteht, so lehrt das Bekenntnis eine Wahl zur Schenkung des Glaubens, zum Glauben. Auch liegt sachlich — was wir nur im Vorbeigehen bemerken — die Wahl zum Glauben in der vom Bekenntnis nach der Schrift gelehrt Wahl zur Kindschafft (§ 24. S. 708), denn die Kindschafft hat nur statt im Glauben an Christum, Gal. 3, 26.

Wo findet sich nun aber, fragen wir, wo findet sich im Bekenntnis die Wahl „in Ansehung des Glaubens“? Der Herr Einsender hat sich mit der Berufung auf das Bekenntnis mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Selbst die guten Freunde der Ohioer in Deutschland haben diesen wiederholt zugerufen: Gebt doch den unglücklichen Versuch auf, euer „in Ansehung des Glaubens“ aus Schrift und Bekenntnis zu erweisen. Es steht weder in der Schrift noch im Bekenntnis. Und von eurem thörichten Versuch, etwas zu erweisen, was sich nicht beweisen läßt, kommt es her, daß ihr bisher im Kampfe den kürzeren zoget.

Nach jenem seichten Ausfall gegen unsere Wahl zum Glauben fährt der Einsender fort, zu behaupten, wir verstießen gegen den Wortlaut der Bekenntnisse, indem die Missourilehre unter der Wahl nur das Aussondern (*merely the singling out*) von Personen versteht, während unsere Bekenntnisschriften ausdrücklich sagen, daß die Wahl den ganzen Heilsplan mit einbegreife. Fast wären wir versucht, diese Darstellung der „Missourilehre“ als eine mutwillige, dummdreiste Verfehrung unserer Lehre anzusehen. Da dieselbe aber aus einem Lager stammt, wo Genauigkeit in Lehrsachen, Lehrdarstellung und Lehrauffassung nicht gerade immer an der Tagesordnung sind, so wollen wir milder urteilen. Auf jeden Fall zeugt jener Satz von der bloßen Aussonderung einzelner Personen, wie sie sich in der „Missourilehre“ vorfinden soll, von großer Naivität. Es ist dies eben eine Stelle, wo der Herr Einsender (*Veritas*), wie wir oben bemerkten, mit wenig Worten viel sagt. Während es nun unwahr ist, daß Missouri unter der Wahl „nur die Aussonderung einzelner Personen“ versteht, so bemerkt der Herr Einsender ganz richtig, daß unsere Bekenntnisschriften ausdrücklich sagen, daß die Wahl den ganzen Heilsplan mit einbegreife. Das ist auch gerade, was Missouri festhält. Wir lehren mit der Konfordinenformel (*Konfordinenf. Declaratio Art. XI. § 24*), daß es eine „ewige Wahl Gottes zur Kinderschaft und ewigen Seligkeit“ giebt, daß Gott „in solchem seinem Rat, Fürsatz und Verordnung“ auch alle **und jede** Personen der Auserwählten . . . zur Seligkeit erwählet (§ 23), daß die Wahl dieser einzelnen Personen aber nicht wie bei Calvin schlechthin eine nackte Bestimmung zur Seligkeit ist, wo der Grund und die Mittelglieder, die Erlösung, Berufung, Befehrung, Rechtfertigung, Heiligung, Erhaltung da sein oder fehlen können, sondern daß die Wahl „aus gnädigem Willen und Wohlgefallen Gottes in Christo Jesu“ „unsere Seligkeit und was zu derselben gehöret“ (also die Berufung, Befehrung, Rechtfertigung, Heiligung, Erhaltung) schaffet, wirkt, hilft und befördert, daß Gott alle und jede Personen der Auserwählten nicht etwa nur schlechthin zur Seligkeit erwählet, sondern **„auch** verordnet, daß er sie **auf die Weise, wie jetzt gemeldet“** (nämlich auf dem Heilswege in seinen einzelnen Teilen) „durch seine Gnade, Gaben und Wirkung darzu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalte wolle“ (§ 23). Jener Herr

Einsender hat also ganz recht, wenn er behauptet, daß „unsere Bekenntnisschriften ausdrücklich sagen, daß die Wahl den ganzen Heilsplan mit einbegreife“. Naiv, unendlich naiv ist es, daß Veritas noch immer wagt, uns anzudichten, daß wir das leugneten. Es zeugt das von einer unverantwortlichen Unkenntnis der „Missourilehre“, die unter der Wahl nicht nur die Aussonderung einzelner Personen zur Seligkeit versteht, sondern auch mit jenem Einsender und den Bekenntnisschriften festhält, daß diese Wahl „den ganzen Heilsplan mit einbegreife“.

Wir kommen nun zu dem bei weitem interessantesten Teile der uns vorliegenden, kurzen, und doch in gewissem Sinne so inhaltsreichen Bemerkung des Herrn Veritas. Fast dürfte es jedoch nutzlos erscheinen, etwas darüber zu sagen. Denn wenn wir auch noch so viel für eine Personenwahl ins Feld führen sollten, es hilft uns nichts. Es giebt eben nach der Ansicht des Herrn Veritas in der Gnadenwahl keine Aussonderung einzelner Personen. Und dies wird dann auch nach seiner Meinung glänzend erwiesen. Es folgt ein Satz, der von überwältigender Gelehrsamkeit zeugend alles zu Boden schlägt. „Dies erhellt unzweifelhaft“, so fährt Veritas fort, „aus Artikel V“ (soll wohl heißen Artikel IV) „der Visitationsartikel, wo die reine und wahrhaftige Lehre von der Gnadenwahl und ewigen Vorsehung Gottes und die Aussonderung von Personen nicht einmal erwähnt wird.“ Mit andern Worten: In dem IV. der Sächsischen Visitationsartikel ist reine und wahrhaftige Lehre von der Gnadenwahl enthalten, nun ist aber da die Aussonderung von Personen nicht einmal erwähnt, also ist es unzweifelhaft, in der Gnadenwahl hat keine Aussonderung von Personen statt. Es ist dies eine Logik, die ihresgleichen sucht. Um diesen Schluß, der hier gemacht wird, ins rechte Licht zu stellen, wollen wir uns erlauben, denselben im folgenden nachzuahmen. Versuchen wir ein ähnliches Kunststück mit dem III. Sächsischen Visitationsartikel zu machen, wie es der Herr Einsender mit dem IV. macht. Dieser III. Artikel hat die Überschrift: „Die reine, wahrhaftige Lehre unser Kirchen von diesem Artikel der heiligen Taufe.“ Er hat sechs Teile; der eine sagt uns, es giebt nur eine Taufe, der andere, die Taufe wirkt die Wiedergeburt, der dritte, die Taufe ist ein stets kräftiges Gnadenmittel, u. s. w. In diesen sechs Artikeln wird aber nicht einmal erwähnt, daß man im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen soll, also ist es unzweifelhaft, es hat im Jahre 1592 in der Sächsisch-Lutherischen Kirche die Taufformel: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes noch gar nicht gegeben. Ganz dasselbe Kunststückchen, dessen Absurdität jedem Leser sogleich in die Augen fällt, macht Veritas im „Lutheran“ seinen Lesern allen Ernstes vor und erwartet Glauben — hoffentlich doch nur von solchen, denen Sächsischer Visitationsartikel und vielleicht gar die Symbolischen Bücher nur in höchst nebelhaften Umrissen bekannt sind. Jener Herr Ein-

fender orientiere sich doch einmal darüber, was der Zweck jener Sächsischen Visitationsartikel war. Es waren dieselben ja nichts anderes als ein Bollwerk gegen das Eindringen des Kryptocalvinismus. Man versuchte seit 1586 die Konfordinformel abzuschaffen, führte einen kryptocalvinistischen Katechismus ein, verbot, den Calvinismus auf der Kanzel zu widerlegen. (Vgl. Müller, Symbol. Bücher pag. CXXI.) Diesem sich einschleichenden Calvinismus mit seiner Leugnung der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl (vgl. Art. I.), mit seiner Verwerfung der mit der unio personalis gegebenen communicatio idiomatum (vgl. Art. II.), mit seiner Verflachung des Begriffs der heiligen Taufe (vgl. Art. III.), mit seiner partikulären Erlösung und **Zornwahl** entgegenzuwirken, ordnete der Landtag zu Torgau im Jahre 1591 eine Generalvisitation an und dieselbe begann 1592 mit Zugrundelegung oben erwähnter Visitationsartikel. Daher findet sich in jedem dieser vier Artikel nur das erwähnt, nur das hervorgehoben, was dem Calvinismus gegenüber hervorgehoben werden mußte. Das ist's, was über den Inhalt der Sächsischen Visitationsartikel das rechte Licht wirft, welches Herrn Veritas gänzlich fehlt. Demgemäß wird nun Art. IV. Satz I. gegen die Calvinisten die Allgemeinheit der Erlösung behauptet. Satz II. wird gelehrt, daß Gott „niemands“ zur Verdammnis geschaffen. Satz III. wird gegen die Calvinisten gelehrt, daß „viel Menschen durch ihr eigen Schuld verdammt werden“. Satz IV., daß „alle Sünder, so Buße thun, zu Gnaden angenommen“ werden. Lassen wir nicht aus den Augen, daß es der Zweck dieser Thesen war, die reine Lehre von der Gnadenwahl gegen die Calvinisten festzustellen, so ist gleich klar, warum eine Gnadenwahl einzelner Personen nicht einmal erwähnt wird. Betrachten wir die Antithesen, so finden wir, die III. Antithese geht gegen die absolute Wahl Calvins, vermöge welcher die Auserwählten nicht einmal durch die größten mutwilligen Sünden aus dem Gnadenstande fallen können. Die übrigen Antithesen gehen gegen die Zornwahl Calvins und was damit zusammenhängt. Antithesis I. gegen die partikuläre Erlösung, Antithesis II. gegen die Vorherbestimmung zur Verdammnis, Antithesis IV. gegen die Annahme, daß Gott, und nicht die Verlorenen selbst sich das Seligwerden unmöglich machen. Nirgends finden wir eine Spur davon, daß es als eine calvinische Irrlehre verworfen werde, daß bestimmte Personen zur Kindschafft, zum Glauben, zur Seligkeit erwählt werden. Was sehen wir daraus? Daraus sehen wir, daß zwar keineswegs die calvinistische Zornwahl, wohl aber die rechte Gnadenwahl, die ewige Wahl bestimmter Personen zur Seligkeit ganz unbestritten in der lutherischen Kirche angenommen war. Wie kommt nun aber Veritas mit seiner Verwerfung der „Personenwahl“ mit der Konfordinformel aus? Hier hat er sich wieder selbst so gefangen, daß er weder rückwärts noch vorwärts kann. Es genügt, einen Satz aus der Konfordinformel an

zuführen: „Und Gott in solchem seinem Rat, Fürsaz und Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern hat auch alle und jede Personen der Auserwählten, so durch Christum sollen selig werden, in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählet, auch verordnet, daß er sie auf die Weise, wie jezt gemeldet, durch seine Gnade, Gaben und Wirkung dazu bringen, helfen, fördern, stärken und erhalten wolle“ (§ 23). Wenn also bei der proponierten Vereinigung das Bekenntnis zu Grunde gelegt werden soll, so gehört Veritas nicht in diesen Bund.

Herrn Veritas' Schreiben gehört zu den Auslassungen, die dem General Council keine Ehre machen. Es finden sich nämlich hie und da ähnliche Auslassungen, die auf gleicher Unkenntnis beruhen, ebenso sehr gegen die Wahrheit in der Lehre von der Gnadenwahl streiten, ebenso glühenden Missourihatz atmen, wie die obige. Deshalb hielten wir es für am Platze, obige Begründung des neuesten Hindernisses nach Gebühr zu beleuchten. Unsere Lehre von der Gnadenwahl, die doch nichts anderes als die Lehre unserer Bekenntnisse ist, von Veritas aus dem General Council als das neueste Hindernis kirchlicher Einigkeit zwischen der Synodalkonferenz und dem General Council hingestellt zu sehen, streift fast ans Komische. Wenn es nicht so unendlich traurig wäre, möchte man fast lächeln, wenn man nach den durch Mangel an Sachkenntnis ausgezeichneten Lehrentstellungen und nach der aller historischen Einsicht baren unlogischen Begründung schließlich liest: „Missouri . . . kann daher, soweit wir sehen können, von denen, welche an dem buchstäblichen und wahren Sinn der Symbole festhalten, nicht zu kirchlicher Gemeinschaft zugelassen werden.“ So schreibt Herr Veritas, der mit einem längeren Artikel über „Unity in Faith“ schon in mehreren Nummern des „Lutheran“ mehrere Spalten füllt, wobei er sich den „exclusionists“ und Missouri¹⁾ durchaus nicht günstig zeigt. Wir sind begierig, ob die Fakultät des Philadelphia Seminars sich auf die Seite des Herrn Veritas stellt und obige Worte unterschreibt. Wir wollen doch nicht hoffen, daß sie aus Liebe zum Kirchhofsrieden in dieser Sache Stellung zu nehmen, ins Unendliche hinauschiebt. Stellt sie sich aber, was wir nicht hoffen, auf den Standpunkt, den Veritas einnimmt, dann ist für diejenigen im General Council, welche etwa auch in diesem Stück die Wahrheit, die Herr Veritas verwirft, erkannt haben, wenn sie recht lutherisch handeln wollen, die Zeit des Duldens, Hoffens, Zwartens zu Ende, dann giebt es nur eine Alternative, und die ist, entweder mutwillig die Wahrheit zu verleugnen oder öffentlich gegen die falsche Lehre zu protestieren, und, wenn das sich als vergeblich erweist, — auszutreten. C. Dreper.

1) Offenbar drückt Veritas der Schuh wo anders. Er weiß, die Missourier, diese „exclusionists“, sind nicht für seinen unionistischen Bund zu gewinnen. So müssen die Trauben, die er nicht erreichen kann, sauer sein. D. Red.

Etwas Antikritisches.

Das von der „Pilger-Buchhandlung“ herausgegebene „Monatliche Litteraturblatt“ sagt im August-Heft von Herzogs „Real-Encyclopädie für protestantische Theologie und Kirche“: „Da eine große Anzahl hervorragender Theologen Deutschlands an der Bearbeitung der Artikel sich beteiligen, so ist es ganz natürlich, daß die Auffassung und Lösung theologischer wie kirchlicher Fragen eine gewisse Mannigfaltigkeit zeigt, welche aber keine Widersprüche und Gegensätze hervorrufen, sondern den Lichtstrahl der einen Wahrheit in seinen verschiedenen Farbentönen erglänzen läßt. . . . Keine Pfarrbibliothek sollte dies herrliche Werk entbehren“ u. s. w. Wir trauten unseren Augen kaum, als wir dies lasen. Man denke sich einen lutherischen Kritiker mit der denkbar größten Nachsicht und Milde begabt — man wird ein solches Urtheil über Herzogs Real-Encyclopädie noch immer ganz unbegreiflich und unentschuldigbar finden. Das ist wahr: eine große Anzahl „Theologen Deutschlands“ ist an der Bearbeitung der Artikel beteiligt; auch ist nicht zu leugnen, daß „die Auffassung und Lösung theologischer wie kirchlicher Fragen“ nicht nur eine „gewisse“, wie der Kritiker meint, sondern eine große „Mannigfaltigkeit“ zeigt, aber daß diese „Mannigfaltigkeit“ „den Lichtstrahl der einen Wahrheit in seinen verschiedenen Farbentönen erglänzen“ ließe, ist durchaus unwahr. Herzogs Real-Encyclopädie hat ja ihren Wert, meinetwegen ihren großen Wert. Aber ihr Wert besteht nicht darin, daß sie in der „Auffassung und Lösung theologischer und kirchlicher Fragen“ „den Lichtstrahl der einen Wahrheit“ „erglänzen“ läßt, sondern vielmehr vornehmlich darin, daß sie dem, der durch sein Amt genötigt ist, von der Stellung der modernen Theologie Notiz zu nehmen, die Art dieser Theologie in ihrem unsicheren Umhertappen und ihren vielgestaltigen Irrthümern in gedrängter Kürze vor Augen führt. Sodann findet sich ja in diesem Werk sehr viel geschichtliches Material, das für den, **der zu prüfen versteht**, wertvoll ist. Aber wehe dem, der aus Herzogs Real-Encyclopädie Theologie lernen will, indem er meint, die „Auffassung und Lösung theologischer Fragen“ geschehe hier der Wahrheit gemäß.

Sollen wir einige Beispiele anführen? Wir schlagen z. B. den Artikel „Hermeneutik“ auf, und finden da, daß der Bearbeiter dieses Artikels die heilige Schrift Neuen Testaments nicht für Gottes Wort hält. Ob der Herr Christus das Alte Testament durchaus richtig ausgelegt habe, läßt er noch gütigst eine offene Frage bleiben. Aber daß die Apostel in diesem Punkte Fehlgriffe gethan haben, ist ihm gewiß, wenn er auch durchaus bereit ist, die Apostel zu entschuldigen. Er schreibt: „Etwas anders stellt sich die Sache bei den Aposteln. Es war und ist vergebliche Mühe, ihre Erklärungen des Alten Testaments durchweg rechtfertigen zu wollen in der

Weise der älteren Theologen. . . . Wenn sie aber auch, formell betrachtet, im Geiste ihrer Zeit eregesieren, obwohl auch da non sine spiritu (!), so wird man eben auch zugeben müssen, daß die Inspiration bei ihnen sich nicht ebenso auf das, wie sie lehren und beweisen, als auf das, was sie lehren und beweisen, beziehen kann. Ist es unhistorisch und unpsychologisch, das nicht zuzugeben, so ist es untheologisch und geistlos, wenn man nicht den Geist und Inhalt ihrer Auslegung des Alten Testaments als das Wesentliche betrachten will" u. s. w. Der Apostel Paulus dagegen sagt ausdrücklich von all seinem Lehren der geistlichen Dinge: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret“, 1 Kor. 2, 13., und erklärt damit, daß nicht nur das Was, sondern auch das Wie in seiner Lehre vom Heiligen Geist sei. Jenes Urtheil der Encyclopädie über die Eregese der Apostel läßt demnach nicht die „Wahrheit“ „erglänzen“, sondern ist einfach eine Lasterung des Heiligen Geistes, dessen Werkzeuge die Apostel waren. Unter dem Artikel „Christologie“ wird es getadelt, daß die „lutherische Orthodogie“ keine Entäußerung Christi nach der göttlichen Natur annehmen wollte und auf die Kurzsichtigkeit der Konkordienformel hingewiesen, welche in der Annahme einer Entäußerung nach der göttlichen Natur „ein Zurückfallen in die haeresis Ariana fürchtet“. Die „evangelische Kirche“ jener Zeit soll bei der „wesentlich orientalischen Trinitätslehre und Christologie stehen geblieben sein“. Die Encyclopädie meint: Soll aus „der dogmatischen Christologie“ etwas werden, so ist ein „unbedingtes, volles Ernstmachen mit der Kenose“ notwendig. Gewiß, auf halbem Wege kann man nicht stehen bleiben. Man wird den Sohn Gottes mit den „relativen“ göttlichen Eigenschaften ganz konsequent auch der „immanenten“ sich eutäußern lassen, und Christus ist dann bloßer Mensch. Unsere Konkordienformel sagt — und dem stimmt doch auch der Kritiker im „Litteraturblatt“ bei —: „Demnach verwerfen und verdammen wir, da gelehret wird, und der Spruch, Matth. 28.: ‚Mir ist gegeben alle Gewalt‘ 2c., also gedeutet und lästerlich verkehret wird, daß Christo nach der göttlichen Natur in der Auferstehung und seiner Himmelfahrt restituiert, das ist, wiederum zugestellet worden sei alle Gewalt im Himmel und auf Erden, als hätte er im Stand seiner Niedrigung auch nach der Gottheit solche abgelegt und verlassen. Durch welche Lehre nicht allein die Worte des Testaments Christi verkehret, sondern auch der verdamnten arianischen Ketzerei der Weg bereitet, daß endlich Christi ewige Gottheit verleugnet, und also Christus ganz und gar samt unserer Seligkeit verloren, da solcher falschen Lehre aus beständigem Grund göttliches Wort und unsers einfältigen christlichen Glaubens nicht widersprochen würde.“ (F. C. Epit. Art. 8. S. 550.) So urtheilt unser Bekenntnis über die von der „Encyclopädie“ vorgetragene „Kenose“. Es fordert alle Christen auf, der „Kenose“, als einer lästerlichen Lehre, zu wider-

sprechen. Der Kritiker aber im „Litteraturblatt“ stellt der Encyclopädie, welche diese Lehre vorträgt, das Zeugnis aus, daß sie „den Lichtstrahl der einen Wahrheit erglänzen“ lasse! — Unter dem Artikel „Abendmahl“ finden wir zwei Abhandlungen. Die eine soll die lutherische, die andere die reformierte Lehre vom Abendmahl zur Darstellung bringen. Wo ist denn hier die „eine Wahrheit“? Wir richten diese Frage an den amerikanisch-lutherischen Kritiker. Denn der deutsche Theologe encyclopädistischer Richtung, welcher in der „Mannigfaltigkeit“ der „verschiedenen Farbentöne“ einherwandelt, weiß auch hier noch bei dem offenbaren Widerspruch die Einheit zu finden. Wir schlagen nämlich den Artikel „Marburger Religionsgespräch“ auf, und finden am Schluß desselben folgende Bemerkung: „Eine Ausgleichung der Abendmahlslehre Luthers und Zwinglis war weder damals möglich, noch ist sie späterhin gelungen. Überhaupt ist es ein unfruchtbarer Wunsch, jene Gegensätze möchten nicht hervorgetreten sein. Sie mußten nach Maßgabe der Persönlichkeiten und Verhältnisse entstehen und sich entwickeln, denn wir Menschen sind bestimmt, den Weg der Geschichte zu gehen.“ Da haben wir die „höhere Einheit“. Freilich, nach der Schrift beurteilt befinden sich die „lutherische“ und die „reformierte“ Lehre vom Abendmahl im Gegensatz zu einander. Die lutherische Kirche sagt zu den Worten Christi „das ist mein Leib“ Ja, die reformierte: Nein! Aber nun hat man drüben noch ein höheres Kriterium der Wahrheit, als die Schrift: das ist die Geschichte. Wenn jemandes Gang auch nicht nach dem Worte Gottes ist, wenn er nur nach der „Geschichte“ einherwandelt, so ist das auch ein Gott wohlgefälliger Gang. Hier hebt sich der Gegensatz gegen die Schrift auf, „denn wir Menschen sind“ — sagt der Schreiber in der Encyclopädie — „bestimmt“ — natürlich von Gott bestimmt — „den Weg der Geschichte zu gehen“. Zwingli und Oskampad mußten ihre Irrlehren lehren und festhalten, um auf „dem Wege der Geschichte“ zu bleiben, und Luther that Unrecht, durch sein Gegenzeugnis die Sacramentierer vom Wege der „Geschichte“ abzubringen. Solcher Art ist „die Auffassung und Lösung theologischer wie kirchlicher Fragen“ in der Herzogischen Encyclopädie. Damit stimmt auch, was unter dem Artikel „Orthodoxie“ grundsätzlich über Kirchengemeinschaft gesagt wird. Nachdem der Artikelschreiber es ausgesprochen hat, daß man die alte lutherische Orthodoxie nicht so in Bausch und Bogen verdammen könne, fährt er fort: „Wir reden damit keineswegs einer Repristinatio des 17ten Jahrhunderts das Wort. Die Orthodoxie der Gegenwart muß und will ein ganz anderes Maß von Heterodoxie innerhalb der Kirche ertragen. Buchstabengläubigkeit, peinlich-knechtischer Symbolzwang, engherzige Verfeinerungssucht haben ihre Zeit gehabt; niemand denkt bei uns daran, sie zu erneuern. Die Christologie von Thomasius und Dorner, die Versöhnungslehre von Hofmann und Philippi, die Fassung der Rechtfertigungslehre von Hengstenberg und von Frank, die Eschatologie von Alieboth und von

Luthardt und so manche andere Lehrdifferenzen haben in der Kirche neben-
einander Raum. Welche freie Stellung nehmen Kahnis in der ersten
Auflage seiner Dogmatik und die Bearbeiter der neuesten Ausgabe der Sal-
wer Bibelerklärung ein! Es herrscht darum kein fauler Friede. Man wird
angegriffen und man verteidigt sich; solch ein Streit wird manchmal lebhaft
und heftig; aber die Gegner sind beiderseits im Grunde orthodox, ihrer Ab-
weichung von der Kirchenlehre im einzelnen ungeachtet." Also man kann
„im Einzelnen“ von der schriftgemäßen Lehre abweichen und doch „im
Grunde orthodox“ sein. Eine wunderliche Vorstellung! Und in was für
„Einzelheiten“ darf man unbeschadet der „Orthodoxie“ abweichen! Man
kann mit Dörner eine allmähliche Menschwerdung des Sohnes Gottes leh-
ren, mit Hofmann leugnen, daß Christus stellvertretend die Strafe unserer
Sünden getragen habe, man kann mit Hengstenberg (in dessen späterer
Zeit) eine stufenweise Rechtfertigung annehmen und mit Kahnis und an-
deren die Inspiration der Schrift verwerfen — man hat noch immer
Raum in der modern-orthodoxen Kirchengemeinschaft. „Die Orthodoxie
der Gegenwart will ein ganz anderes Maß von Heterodoxie innerhalb der
Kirche ertragen“, als die Orthodoxie der Vergangenheit. Sie will keine
Lehrzucht im Sinne der Schrift. Sie will eine Heterodoxie in der Kirche
ertragen, während St. Paulus Timotheus ermahnte, zu gebieten, „daß sie
nicht anders lehren“ (*μη̃ ε̃τεροδιδασκαλειν*), 1 Tim. 1, 3. Es ist
klar: die Herzogische Real-Encyclopädie schärft den vagsten Unionismus ein.

Gott bewahre unsere amerikanisch-lutherische Kirche, daß sie nicht in
die deutschländische Lüge versinke, daß sie nicht dahin gerate, dem Irr-
tum und der Lüge neben der Wahrheit das Bürgerrecht in der Kirche ein-
zuräumen. Wir müssen diesen Feind, wo immer er in Wort oder Schrift
uns entgegentritt, mit aller Entschiedenheit bekämpfen. Das „Litteratur-
blatt“ aber hat mit seiner Anzeige der Herzogischen Encyclopädie diesem
Feinde nicht gewehrt, sondern ihn zu uns eingeladen und willkommen ge-
heißen. Es hat wirklich ein großes Argernis gegeben. Wie? wenn nun
Unerfahrene die Encyclopädie als das ansehen, wofür das „Litteraturblatt“
sie ausgiebt, und all die groben Irrtümer als Wahrheit hinnehmen? Wir
glauben ja gerne, daß hier keine absichtliche Mißweisung vorliegt. Wir
nehmen vielmehr an, daß der Kritiker, ohne die Encyclopädie näher zu
kennen, die Worte einer deutschländischen Anzeige benutzt hat. Aber das
hebt die thatsächliche Irreführung nicht auf, und wir hielten es für unsere
Pflicht, Vorstehendes zu schreiben, einmal, weil das „Litteraturblatt“ auch in
unseren Kreisen verbreitet ist, und sodann, um dem „Litteraturblatt“ selbst
durch Warnung einen Dienst zu leisten. Mögen daher die vorstehenden
Worte freundlich aufgenommen werden.

J. P.

B e r m i s c h t e s .

Volkskirche und Freikirche. Folgendes schreibt das „Kirchliche Volksblatt aus Niedersachsen“ vom 11. November: Wohl hätte man hoffen sollen, daß die 400jährige Wiederkehr des Geburtstags Luthers demjenigen Teile des deutschen Volks, der sich nach Luthers Namen nennt, dazu gedient hätte, sich auf das Erbe der Väter zu besinnen und in ernster Umkehr sich die lange verschmähten Güter der Reformation wieder anzueignen. Leider macht das ganze äußerliche Festgepränge auf den nüchternen Beobachter den Eindruck, daß es sich auch hier nur darum handelt, das Grab eines Propheten zu bauen, ohne nach seinem Vorbilde und in seinem Geiste den guten Kampf zu kämpfen, den er gekämpft hat. Nicht eine Wendung zum Bessern können wir in der Jubiläumsfeier erblicken, sondern nur ein Offenbarwerden der traurigen Zustände, welche in der Kirche der deutschen Reformation je länger je mehr zur Herrschaft gekommen sind. Einst waren neun Zehntel Deutschlands lutherisch. Jetzt muß man die einzelnen Lutheraner mit der Laterne suchen. Immer unwidersprechlicher drängt sich dem nüchternen Beobachter die Wahrnehmung auf, daß die lutherische Volkskirche wegen der allgemeinen Duldung falscher Lehre im Lehrstande und des eben so allgemeinen Abfalls der Laien von Gottes Wort und Luthers Lehr ihrem unabwendbaren Ende entgegengeht, ja schon in den letzten Zügen liegt. Mit Recht sagen die „Hessischen Blätter“: „Das Ende wird dem Anfang gleichen. So wie die Urkirche als ‚Freikirche‘, d. h. als Gemeinschaft sporadischer Einzelgemeinden, die hin und her zerstreut waren in der Umgebung des Heidentums, eine Märtyrerkirche zu sein die Kraft hatte, so wirds auch mit der Ende-Kirche ergehen — und um diese, wenn auch in ihren allerersten Anfängen, handelt es sich bereits für unsere Generation. Mitten in und rings umgeben von dem je mehr und mehr vom Leben aus Gott, vom Glauben an Christum und von streng kirchlicher Zucht sich entfernenden ‚Volke‘, wird die Kirche Gottes nur als eine Gemeinschaft inselartig vereinzelter und zerstreuter Gemeinden und Gemeindlein sich behaupten. Nur die Familien- und Personalkirche ist die Kirche der Zukunft, nicht die freie Volkskirche. Die ‚lutherische Volkskirche‘ ist ein reines Hirngespinnste.“ Wenn irgend etwas, so dient das Lutherjubiläum dazu, um diese Wahrheit zu erhärten.

Ursula Cotta. In einer Recension der Schrift: „Das Lutherhaus in Eisenach von Dr. C. Schneidewind“ (Eisenach, 1883), welche sich in Luthardts „Theol. Litteraturblatt“ vom 26. Oktober befindet, lesen wir folgendes: Besonders hervorzuheben ist der Nachweis, daß jene zwei „Söhne“ der Ursula Cotta, aus deren Lebensalter man bisher den Schluß gezogen, daß diese „andächtige Matrone“ damals noch eine ganz jugendliche Frau gewesen sein müsse, gar nicht ihre Kinder gewesen sein können, da sie selbst 1511 gestorben, diese beiden jüngeren Cottas dagegen erst 1514 und

1515 geboren sind. Das Lebensalter der „Matrone“ bleibt daher völlig unbekannt. Ist die Angabe S. 23 richtig, daß ihr Mann bereits 1443 Eisenacher Bürger geworden ist, dann kann kaum fraglich sein, daß wir uns auch seine Gattin im Jahre 1498 als eine bejahrte Frau werden zu denken haben. Die ultramontane bekannte und berüchtigte Ausbeutung der Jugend der Frau Cotta zu den niedrigsten Verdächtigungen ihres Verhältnisses zu dem jungen Luther verliert damit auch den letzten scheinbaren Anhalt. Wie Schneidewind gegen den betreffenden Passus bei Janssen S. 28 sich mit scharfem Protest wendet, so gleicherweise Frdr. Latendorf gegen die noch gröberen Auslassungen des „Gottlieb“ der Berliner „Germania“ in seinem Programm: „Hundert Sprüche Luthers zum alten Testament in hochdeutscher, niederdeutscher und niederländischer Fassung. Aus den Originaldrucken ausgewählt und mit erläuternden Zusätzen begleitet“ (Ludwigslust 1883, Hinstorff [26 S. gr. 4] 1.20). . . . Den Anlaß zu einer polemischen Auseinandersetzung mit dem Hamburger „Gottlieb“ giebt ihm die bekannte Gloss: „Nicht liebers ist auff erden, denn frauwenlieb, wems kan werden“, jener Spruch, den Luther von seiner „Wirtin“ zu Eisenach gelernt hatte.

Neue Litteratur.

Vorlesungen über Symbolik. Aus dem handschriftlichen Nachlaß der akadem. Vorlesungen von weil. Prof. Dr. F. A. Philippi in Rostock, herausgegeben von Dr. Ferd. Philippi.

Es findet sich, wie Luthardts „Theol. Litteraturblatt“ vom 19. Oktober meldet, dieses Werk in Vorbereitung „als eine Festgabe zur Lutherfeier“, wird (bei C. Bertelsmann in Gütersloh) ca. 500 Seiten groß Oktav stark sein und für 7—8 Mark verkauft werden.

Martin Luther und die Reformationsbewegung in Deutschland vom Jahre 1520—1532 in Auszuegen aus *Marino Sanuto's* Diarien. Ansbach. Druck und Verlag von C. Bruegel & Sohn. 1883.

Es sind dies lauter Auszüge aus schriftlichen Berichten von päpstlichen und fürstlichen Gesandten und aus Privatbriefen, sowie öffentliche Aktenstücke, sämtlich aus den Jahren 1520 bis 1532, welche sich auf die Reformationsbewegung jener Zeit oder doch auf damit Zusammenhängendes beziehen, den Tagebüchern Marino Sanutos, des gelehrten venezianischen Senators, entnommen. Der bei weitem größte Teil der 355 Stücke, welche diese Sammlung enthält, ist in italienischer, der bei weitem kleinere Teil aber in lateinischer Sprache geschrieben. Nach den lateinisch geschriebenen und einigen wenigen von uns mühsam entzifferten italienisch geschriebenen Stücken zu urteilen, ist das Buch allerdings nicht ohne Wert, indem man daraus den Eindruck, welchen Luthers reformatorisches Auftreten in jener Zeit auf die Papisten machte, und die Stimmung, welche dasselbe in ihnen erzeugte, besser kennen lernt, als aus den bloßen Versicherungen eines Historikers. Wenn wir u. a. in dem Briefe eines Papisten aus Chur in Graubünden vom Jahre 1525 das Urteil über die Lutherischen lesen: „Knaben und Mädchen von acht bis zehn Jahren antworten zur Bestätigung ihrer Meinung mit Anführung der Evangelien viel besser, als es viele Lehrer für unseren Glauben würden thun können“, oder wenn wir in dem Bericht des venezianischen Gesandten Longin aus Augsburg von demselben Jahre lesen: „Zur Predigt frömen alle (Lutherische) insge-

mein zusammen, groß und klein, mit tiefer Andacht; es sind wenige, welche nicht das Buch der Evangelien und Episteln in der Hand haben, das heißt, das Neue Testament, gleich als gingen sie eine Vorlesung zu hören, und man predigt von nichts anderem, als die Auslegung des reinen Evangeliums“: — welches Licht wirft dies auf die damalige Zeit! — Das Wertloste an diesem Buch ist, was der Herausgeber, eine uns ganz unbekannte Größe (ein Georg Martin Thomas in München), als Einleitung hinzugehan, und eine Abhandlung über das heilige Abendmahl von einer uns ebenso wenig bekannten Persönlichkeit (Namens Wehstein), welche der Herausgeber seiner Einleitung beigelegt hat. Beides ist protestantenvereinflicher Bombast und abgestandenes Wasser. Die Ausstattung des Buchs, welches L und 222 Seiten in Gr. 8° umfaßt, ist pompös. W.

Bibliotheca Lutherana. Verzeichnis einer Luther-Bibliothek. Nördlingen 1883.

Es ist diese 185 Seiten starke Schrift No. 160 der antiquarischen Kataloge der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen, ein Verzeichnis von Autotypen Luthers enthaltend, nebst den Gesamtausgaben von Luthers Werken und einer reichen Auswahl von Schriften der Freunde und Gegner der Reformation über Luther bis auf die Gegenwart; nach den Originalen aufgenommen und bearbeitet von dem Antiquariat der genannten Buchhandlung und zu den beigesezten Preisen durch dieselbe zu beziehen. Der Inhalt zerfällt in folgende Rubriken: Gesamtausgaben von Luthers Werken — Auswahl und Auszüge aus Luthers Schriften — Reformationsgeschichtliche, dogmatische und polemische Schriften Luthers — Exegetische Schriften Luthers nebst den einzelnen Teilen seiner Bibelübersetzung — Homiletische und katechetische Schriften Luthers. Postillen und Tischreden. Sermonen. Lieder — Vorreden Luthers zu fremden Schriften — Ausgaben der beiden Katechismen Luthers mit ihrer Erläuterung — Briefwechsel Luthers — Schriften von Zeitgenossen Luthers für und gegen ihn — Biographien Luthers. Lob- und Gedächtnisschriften auf ihn — Laster- und Verteidigungsschriften über Luther — Schriften über Luthers äußere persönliche Lebens-Verhältnisse und einzelne Begebenheiten in seinem Leben — Schriften über Luthers persönliche Eigenschaften und Gelschsamkeit — Schriften über die Theologie und das Lehramt Luthers und die Verbreitung seiner Lehre — Bibliographisches. Schriften über Luthers Bibelübersetzung und Sprache — Anhang von reformationsgeschichtlichen Werken. Was diese „Bibliotheca Lutherana“ bietet und bezweckt, können wir nicht besser sagen, als es die Verlagsbandlung in der Vorrede selbst in folgendem ausspricht: „In den Tagen, da sich die protestantische Welt allerorten zu einer würdigen Feier des vierhundertjährigen Geburtstages des Vaters der Reformation und Glaubensmannes, Dr. Martin Luther, rüstet, dürfte ein bibliographischer Beitrag zu der Geschichte desselben und der reformatorischen Bewegung seiner Zeit seinen Freunden und Verehrern nicht unwillkommen sein. Die auf den folgenden Blättern verarbeitete Sammlung von Lutherschriften scheint geeignet, ein anschaulicheres Bild von der Bedeutung Luthers und seinem umwälzenden Einfluß auf das religiöse Leben des deutschen Volkes zu geben, als manches der in diesem Jahre so zahlreich erscheinenden „Lebensbilder“. Wer aber weiß, wie selten die Lutherschriften trotz ihrer Menge und weiten Verbreitung im Laufe der Jahrhunderte geworden sind, wird das Verzeichnis wohl mit besonderem Interesse prüfen. Es enthält zwar nicht sämtliche, aber die meisten Schriften des Mannes, die wir wohl kaum in dieser Vollständigkeit zusammen gebracht hätten, wenn uns nicht die Gelegenheit geboten gewesen wäre, die Sammlungen eines für die Reformation Luthers begeisterten Liebhabers zu erwerben, der mit unermüdlichem Eifer und großer Sachkenntnis in einer Reihe von Jahren keine Mühe und Opfer scheute, die Anzahl seiner Lutherschriften zu vervollständigen. Es findet sich ja fast in jeder bedeutenderen Bibliothek eine größere oder kleinere Kollektion der Originalschriften Luthers, aber selten dürfte der Luthersforscher dieselben in dieser Anzahl vereinigt finden, und es wäre daher zu wünschen, daß unsere Sammlung unzerstückelt bliebe, um den Grundstock zu einer ganz vollständigen Luther-Bibliothek, als dem schönsten Denkmal des Reformators, zu bilden. — Zur Anordnung des Verzeichnisses bemerken wir, daß die Titel der Schriften der Reformationsperiode diplomatisch getreu und vollständig wiedergegeben sind, so daß das Verzeichnis auch den Anforderungen eines nützlichen bibliographischen Hilfsmittels entsprechen dürfte. Wir haben die Schriften Luthers, so gut es uns möglich war, chronologisch verzeichnet, aber freilich dürfte dieses Verfahren nicht immer ganz zutreffen, da es manchmal nicht möglich war, die bestimmte Zeit der Entstehung dieser oder jener Schrift zu eruieren. Wir sind zwar

im allgemeinen der Erlanger Ausgabe von Luthers Werken und der Biographie desselben von Köstlin (2. Auflage) gefolgt, aber die erstere konnte uns wegen ihrer Anordnung in verschiedene Hauptabteilungen, die letztere wegen der von dem verehrten Verfasser befolgten Einteilung in Thätigkeitsperioden nur zum Teil von Nutzen sein. Die andern Schriften sind in zusammengehörige Gruppen zerlegt und der Übersichtlichkeit wegen alphabetisch aufgenommen.“ Es ist zu verwundern, daß eine so große Menge der bedeutendsten und seltensten Schriften Luthers aus der Zeit ihrer Entstehung in eine Hand gekommen ist. Es wäre in der That „zu wünschen, daß diese Sammlung unzerstückelt bliebe, um den Grundstock zu einer ganz vollständigen Luther-Bibliothek zu bilden“. Vorliegendes schon an sich höchst interessante in die Lutherlitteratur einführende Verzeichnis einer Luther-Bibliothek ist für 1 Mark von dem Herausgeber zu beziehen. W.

D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe. Probeheft. Weimar. Hermann Böhlau. 1883.

Nach diesem uns soeben zugekommenen „Probeheft“ zu urteilen, wird diese neueste Ausgabe der Schriften Luthers den gehegten Erwartungen nicht nur vollkommen entsprechen, sondern dieselben nach Einrichtung und Ausstattung noch bei weitem übertreffen. Aus dem Vorwort, welches nebst einem Bogen mit deutschem Text und einem Bogen mit lateinischem Text das „Probeheft“ enthält, teilen wir, um unsern Lesern eine Einsicht in die Beschaffenheit dieses großartigen Unternehmens zu gewähren, folgendes mit. „Abgesehen ist es bei unserem Unternehmen auf eine Gesamtausgabe der Werke Luthers. Demnach sind sämtliche Schriften des Reformators aufzunehmen, auch solche, die nicht von ihm veröffentlicht sind, aber doch von ihm herrühren. Dagegen wird ausgeschlossen, was andern Verfassern angehört, wofür es nicht mit einem Schriftstück von ihm selbst untrennbar verbunden erscheint. Wir halten eine möglichst chronologische Ordnung inne, und somit werden lateinische und deutsche Schriften gemischt zu stehen kommen je nach ihrer Zeitfolge. Dies ermöglicht uns zu erkennen, wie Luther die Gewohnheit, lateinisch zu schreiben, allmählich abstreifte und sich zu dem sprachgewaltigsten deutschen Schriftsteller durcharbeitete. Überhaupt gewinnen wir durch die chronologische Anlage einen tieferen Einblick in sein geistiges Werden und Wirken nach den verschiedensten Seiten als Prediger, Katechet, Reformator &c. Unsere Ausgabe gliedert sich in drei Hauptabteilungen, von denen die erste die Schriften bis 1521, die andere die bis 1530, die dritte die übrigen umfaßt: Luthers Aufenthalte auf der Wartburg und zu Koburg sind die Scheidepunkte. In den einzelnen Abteilungen werden die Schriften ebenfalls soweit wie möglich chronologisch geordnet, auch die exegetischen und homiletischen dementsprechend eingefügt, nur daß die Predigten thunlichst am Ende des Jahres, in das sie gehören, zusammengestellt werden. Predigten, welche später veröffentlicht sind, werden denen des Jahres, in dem sie gehalten, eingereiht. Vorlesungen, die später, als sie gehalten, erschienen sind, finden unter dem Jahre ihres Erscheinens ihre Stelle, wenn die Ausgabe von Luther sanktioniert oder durchgegeben ist; Vorlesungen, die nach Luthers Tode erst herausgekommen, werden an den Schluß verwiesen. Die Briefsammlung wird, chronologisch geordnet, am Schluß gegeben, ebenso die sog. Tischreden nach dem Befund der besten Quellen. Jeder einzelnen Schrift geht eine Einleitung voran. Nur ausnahmsweise werden kleinere durch Zeit und Geschichte eng verbundene Stücke zu einer Gruppe zusammengestellt und erhalten eine gemeinsame Einleitung. Dieselbe entwickelt an den äußeren Zeugnissen die Entstehung der Schrift, beschreibt die verschiedenen Ausgaben, die davon erschienen sind, wenigstens bis zum Tode Luthers, beurteilt dieselben womöglich in ihrem Verhältnis zu einander, stellt den Urdruck fest und führt auch die Stellen an, wo sie sich in älteren Sammlungen und in den Gesamtausgaben findet. Ein besonderes Gewicht legen wir auf die Bibliographie. Unser Streben geht dahin, sie innerhalb des gezogenen Kreises (bis zu Luthers Tode) vollständig zu geben. Bei Drucken, die kein Impressum haben, suchen wir Drucker und Druckort anderweit zu bestimmen. Was wir bieten, ist eine kritische Ausgabe. Da handelt es sich vor allem um die Gestaltung des Textes. Wir legen nachfolgend unsere Grundsätze dar. Wo neben Handschriften gedruckte Ausgaben vorliegen, die nachweislich unter Luthers Augen gemacht sind, wird der Text der Ausgabe gewählt, als der von Luther selbst der Öffentlichkeit übergebene; die Abweichungen der Handschrift kommen in die Anmerkungen. Bei verschiedenen von Luther selbst besorgten Ausgaben kommt der Tenor der ersten Ausgabe in den Text, die Abweichungen der späteren in die Anmerkungen. Ausnahmen bilden die Fälle, wo die spätere Bearbeitung der Schrift so durchgreifend ist, daß sie den Wert eines eigenen Werkes hat und als besondere Schrift

gebracht werden muß. Bei Drucken, die nicht von Luther veranstaltet sind, wird, wo sie und soweit sie vorhanden, der Text nach der Handschrift gegeben und die Varianten des Drucks in der Anmerkung. Wo der Urdruck und die Handschrift nicht vorhanden, wird der relativ älteste Druck kritisch ermittelt und der Ausgabe zu Grunde gelegt, wo nicht etwa einer der späteren Drucke nachweislich auf besseren Quellen beruht. Die nach diesen Grundsätzen gewählten Vorlagen werden in ihrer ursprünglichen Form wiedergegeben. Wir gestatten uns keine Änderungen grammatischer Formen; wo wir abweichen, wird die Lesart der Vorlage in der Note angemerkt. In der Schreibweise (Orthographie) suchen wir so streng wie möglich an der Quellschrift festzuhalten. Gleichmäßigkeit in der Schreibweise ist auf diesem Gebiete nicht ohne Verletzung des Charakters der Zeit und der sprachlichen Entwicklung herzustellen. Demnach werden die zum Abdruck gelangenden geschriebenen oder gedruckten Vorlagen in der ursprünglichen Schreibweise wiedergegeben; wo neben den Drucken Handschriften vorliegen, wird die Orthographie der letzteren aufgenommen. So lassen wir auch fremdsprachliche Wörter in den Lettern der jedesmaligen Urkunde stehen, gießen also griechische und hebräische Wörter nicht in griechische und hebräische Formen um, wenn sie mit deutschen oder lateinischen Buchstaben geschrieben sind; denn man würde dann aus unserer Ausgabe nicht erkennen können, ob Luther dem Itacismus oder dem Etacismus gehuldigt hat, nicht, wie er die hebräischen Wörter ausgesprochen, worauf sich doch wirklich die Forschung einmal erstrecken kann. Freier bewegen wir uns in der Interpunktion. Hier ist der Sinn des ausgesprochenen Gedankens maßgebend, und sie wird, soweit es zur Klarstellung desselben nötig erscheint, vereinfacht, namentlich in lateinischen Schriften. Nur wo die Interpunktionszeichen im Urtext einen anderen Sinn begründen können, als wir annehmen, deuten wir dies in einem Vermerk unten an. Fragezeichen und Ausrufungszeichen werden überall nach jetzt üblicher Weise gesetzt. Bei Einführung einer Note oder eines Citats wenden wir meist ein Kolon an; nur in deutschen Schriften belassen wir mitunter das in alten Drucken dort befindliche Komma. Der Häkchen (') glauben wir uns da bedienen zu sollen, wo sie zur Verdeutlichung des Sinnes beitragen, vornehmlich bei Einwänden und wenn ein Wort als solches hervorgehoben wird: sie sind modern und werden, doch nicht regelmäÙig, in letzterem Falle zu Luthers Zeiten durch Koinmata oder durch Klammern vertreten; Anfang und Ende einer aus anderen Schriften angezogenen Stelle bezeichnen wir damit nur unter besonderen Umständen. Eine durchweg gleichmäßige Interpunktion aber fordern wir nicht: der eigentümliche Satzbau und die Art der Verknüpfung der Gedanken bei Luther machen sie unmöglich. Offene Fragen bleiben noch, ob die in den Schriften Luthers vorkommenden Holzschnitte reproducirt, und ob die Briefe an ihn, sowie ob einzelne für das Verständnis seiner Werke wichtige zeitgenössische Schriften unserer Ausgabe in einem Supplement angereicht werden. Die Verlagsbehandlung wird, wie sie es schon gegenwärtig beweist, auch zukünftig mit allen Kräften für geschmackvolle und würdige Ausstattung Sorge tragen. Sie hat die schöne Titelbordüre dieses Bandes einer Lucas Cranach zugeschriebenen Holzschnitteinfassung Melchior Lotthers nachbilden lassen; sie wendet zum Schmuck der einzelnen Schriften Initiale an, getreue Wiedergaben der nach Zeichnungen der Meister des 15ten und 16ten Jahrhunderts angefertigten Holzschnitte, welche zu Luthers Zeit zum Schmuck seiner Werke und derjenigen seiner Zeitgenossen dienten."

Soweit das Vorwort.

Das Format ist größtes Perizon-Oktav-Format mit breitem Rande. Der Preis des ersten Bandes, welcher Mitte Oktober zur Versendung kommen sollte und XXII und über 687 Seiten umfaßt, ist nur 18 Mark.

Zwar wird die St. Louiser neue revidierte Stereotyp-Ausgabe der Werke Luthers nach Walsh mit Gottes Hilfe ihren Fortgang nehmen, da dieselbe nicht nur für Prediger und Gelehrte, wie die Weimariſche, sondern zugleich für das Volk berechnet und daher nicht chronologisch, sondern sachlich geordnet ist, auch sämtliche lateinische Schriften in revidierter deutscher Übersetzung giebt ¹⁾, einen großen Schatz dem Verständnis der Schriften Luthers dienender Dokumente enthält und, so Gott will, am Schluß einige Supplementbände erhalten wird, in welche alles in der Walsh'schen Ausgabe noch nicht Befindliche aufgenommen werden soll; — so hat doch die neue kritische Ausgabe für Prediger und Gelehrte so vieles vor jeder anderen voraus, daß jeder unter den Bezeichneten, wenn er es nur irgend erschwingen kann, sich in ihren Besitz setzen sollte. Es ist freilich Schade, daß man nicht jeden Band der Weimariſchen Ausgabe im Einzelnen bekommen kann, sondern um einen zu erlangen, auf alle subskribieren muß. Wir halten diese Einrichtung auch für durchaus unpraktisch, da gewiß wenige, welche einen Band nehmen, nicht nach und nach alle insgesamt nehmen würden, während viele auf lange Jahre hinaus die Verbindlichkeit zur Erlegung einer immer-

hin nach Umständen bedeutenden Summe einzugehen sich scheuen. Wir halten jedoch dafür, daß, wer sich ein kleines Kapital hat hinterlegen können, aus dem Ankauf der Weimariſchen Ausgabe der Schriften Luthers die höchſten (und zwar gewiß erlaubten) Intereſſen ziehen werde. Jährlich ſollen etwa drei Bände, jeder zu 40—50 Bogen à 16 Seiten, ausgegeben werden. Die Vorbereitungen ſind, laut des Proſpekts, ſo getroffen, daß die Vollendung in 10 bis 12 Jahren zugeſichert werden könne. Der Gesamtumfang iſt auf ca. 35 Bände berechnet und der Preis für das Ganze auf 560—700 Mark, alſo auf höchſtens \$175.00 veranſchlagt. (Siehe „Lehre und Wehre“, Septemherheft Seite 320.) W.

Die Geſchichte von der Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti. In 33 hübschen Bildern dargeſtellt. Reading, Pa. Verlag der Pilgerbuchhandlung. 1883.

In dieſer Schrift wird die Geſchichte der Geburt unſeres Heilandes von der Verkündigung Mariä an bis zur Flucht nach Agypten in altertümlicher Sprache in 15 Dichtungen erzählt und eine jede derſelben mit wirklich ſchönen Holzschnitten geſchmückt. Zwar iſt dabei einiges aus den älteſten Ueberlieferungen in die Erzählung mit aufgenommen, allein nur dem Glauben Gemäſes. Die Ausſtattung iſt in jeder Beziehung prachtvoll, ſowohl was Papier und Druck, als was Einband betrifft. Der Preis iſt allerdings \$1.25, allein für ein ſo ausſtattetes Buch von 38 Seiten in Folio durchaus nicht zu hoch. Es wird ſich dasſelbe auf dem Weihnachtstisch als ein Geſchenk nicht nur für die reiſere Jugend, ſondern ebenſo für Erwachſene gar herrlich ausnehmen. W.

Kirchlich = Zeitgeſchichtliches.

I. Amerika.

Martin Luther immer noch ein Gegenſtand der Erörterung. Unter dieſer Ueberſchrift bringt der Cleveland Herald die folgende Einſendung Herrn P. Niemanns gegen papitiſche Angriffe auf Luthers Leben in demſelben Blatte: „Seit der Zeit der glorreichen Reformation haben Glieder der römisch-katholiſchen Sekte von Zeit zu Zeit in heftigen und giftigen Angriffen auf Martin Luther ſich ergangen, manchmal wider ihr Gewiſſen und beſſere Überzeugung, manchmal aus Unwiſſenheit und Fanatismus, wozu ſie erzogen ſind. Ihr einziger Zweck war der, Staub aufzuwirbeln, um die von Luther gelehrte Wahrheit vor den Augen des nicht unterſcheidenden Volkes zu verdecken und den Sturz zu verheimlichen, welchen die römische Sekte durch dieſe Wahrheit erlitten hatte. Das ſcheint ein Teil der Miſſion zu ſein, die Mr. Capel in unſer Land führte. Vor ungefähr einer Woche hielt Mr. Capel in Cincinnati eine Predigt über Luther und deſſen Werk. Nach Veröffentlichung dieſer Predigt in den Zeitungen beſuchte ein Berichtſtatter des Herald die beiden lutheriſchen Paſtoren, um, wie er ſich ausdrückte, ſich von der Wirkung der Predigt zu vergewiſſern. Keiner der beiden hatte Mr. Capels Tirade gegen Luther einer mehr als vorübergehenden Beachtung gewürdigt. Als ſie jedoch von dem Berichtſtatter des Herald befragt wurden, ſprachen ſie ſich frei über das aus, was Mr. Capel in ſeiner Predigt geſagt hatte. Die Veröffentlichung dieſer Unterredung im Herald erweckte einen gewiſſen Mr. McMahon, einen papitiſchen Geiſtlichen hieſiger Stadt, der ſich augenblicklich daran machte, ein paar Handvoll verakteten Schmutzes auf ‚den Helden im Mönchsgeiwande‘ zu werfen. In der Donnerſtag-Nummer des Herald bringt er folgendes: ‚Erasmus hatte einige recht garſtige Sachen mitzuteilen, die Luthers moraliſchen Charakter in ein ſehr übles Licht ſtellen.

1) Wer außer dieſen Überſetzungen auch das lateiniſche Original zu haben wünſcht, dem bietet dazu die Erlanger ſpezielle Ausgabe der lateiniſchen Schriften, welche hoffentlich fortgeſetzt und zu Ende geführt werden wird, die beſte Gelegenheit, da jeder Band derſelben auch im Einzelnen verkauft wird.

Kein Wunder, daß seine Liebes-Scenen dem Melancthon und seinen besten Freunden zum Ekel wurden.' Will Mr. McMahon so freundlich sein und uns darüber belehren, wann und wo Erasmus ‚garstige Dinge mitzuteilen hatte‘ u. s. w.? Bis dahin empfehlen wir dem Pastor von der heiligen Brigitte das folgende aus der Feder dieses glänzendsten Repräsentanten humanistischer Kultur, welcher erklärte: ‚Luther hat zwei unverzeihliche Verbrechen begangen, er hat dem Pabst an die Krone und den Mönchen an den Bauch gegriffen.‘ In seinem Briefe an den Cardinal von York sagt er, indem er von Luther redet: ‚Sein Leben wird von allen Menschen gutgeheißen, und das ist kein geringer Grund eines Vorurtheils zu seinen Gunsten, daß die Rechtsschaffenheit seiner Sitten eine derartige gewesen ist, daß seine Feinde nichts zu finden vermochten, was sie ihm vorwerfen könnten.‘ Ferner, in einem Briefe an Melancthon: ‚Jedermann unter uns billigt das Leben Luthers.‘ Erasm. Ep. lib. XI. ep. 7. und lib. XII. ep. 43. Und Melancthon sagt in seiner Rede an Luthers Grabe: ‚Hätte ich jedoch die Absicht gehabt, den Nest seines Lebens zu loben, welches er bis an sein dreihundsechzigstes Jahr in der strengsten und eifrigsten Übung der Gottseligkeit und guten Werke zubrachte, welche großartige und herrliche Lobrede könnte ich ihm dann halten! Keine niedrigen Leidenschaften . . . wurden je an ihm wahrgenommen. Ich halte seine Weisheit und Tugend für so außerordentlich, daß es mir kaum möglich erscheint, daß sie das Erzeugnis blos menschlicher Bemühung gewesen seien.‘ Corpus Reform. vol. XI. pp. 726—733. — Dieses, Mr. McMahon, ist das Zeugnis des Erasmus und des Melancthon in betreff des moralischen Charakters Luthers. Schämen Sie sich dessen nicht, was Sie aus zweiter Hand, aus einwillenden Quellen der Belehrung anführen? Solch wüthes Geschwätz über Luther mag verzeihlich sein, wenn Sie im Unterraum Ihrer Kirche eine Vorlesung über Luther halten; veröffentlichen Sie jedoch gefälligst nicht mehr so handgreifliche Unwahrheiten, zum allermindesten empfehlen Sie nicht wieder solch miserablen Bettel der Beachtung lutherischer Geistlichen. — ‚Aber‘, sagt Mr. McMahon, ‚sind nicht Luthers Schriften, besonders seine Predigten über die Ehe, unanständig, gemein und schmutzig?‘ Wir sagen, Nein! Zur Zeit der Reformation waren die Christen theils infolge der papistischen Lehren von der Ehe und Ehelosigkeit, theils infolge des bösen Beispiels, welches die moralisch verderbte und ausschweifende papistische Geistlichkeit gab, so verwirrt und irre geleitet in Bezug auf den Stand der Ehe, daß Luther genötigt war, ihn als Stand göttlicher Einsetzung, der ‚ehrlich gehalten werden soll bei allen‘, zu verteidigen und zu lehren, daß die Ehe eine die Keuschheit und jede Tugend fördernde göttliche Ordnung sei. Dabei bediente er sich zuweilen einer deutlichen Sprache, welche rein war und rein ist ‚den Reinen; den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beide ihr Sinn und Gewissen‘. Tit. 1, 15. — ‚Gott hat diesem letzten Zeitalter der Welt wegen der Heftigkeit der Krankheiten derselben einen strengen Arzt gegeben.‘ Dieser oft wiederholten Worte des Erasmus von Luther sollte man eingedenk sein beim Lesen der Schriften ‚des größten Helden der Christenheit nach den Aposteln‘, wie Bunsen in seinem Artikel über Luther in der achten Ausgabe der Britannica ihn nennt. — Mr. McMahon schreibt ferner: ‚Es ist seltsam, daß der Ehrw. Karl Zorn „mit der offenen Bibel“ vor ihm ein Gelübde der Keuschheit gerade so ansieht wie „ein Gelübde, den eigenen Vater umzubringen“.‘ Mr. McMahon! der Ehrw. Zorn hat ja bei der Unterredung kein Wort von ‚einem Keuschheits-Gelübde‘ geredet. Er glaubt mit allen wahren Christen, daß wir alle keusch sein sollen mit oder ohne Gelübde. Der Streitpunkt zwischen Rev. Zorn und Mgr. Capel betraf die Gültigkeit der sogenannten Mönchsgelübde. Und diese Gelübde betrachten alle wahren Lutheraner gerade so wie ‚ein Gelübde, den eigenen Vater umzubringen‘, weil beide gegen Gottes Ordnung und Befehl, und darum null und nichtig sind. Gottes Befehl lautet 1 Kor. 7, 2. also: ‚Um der Hurerei willen habe ein

jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.' Und St. Paulus nennt die Lehre, welche die Ehe verbietet, eine Lehre der Teufel, 1 Tim. 4, 1. 3. Mr. McMahon! lehrt Ihre Bibel nicht auch dieselbe Lehre? — Es ist in der That auffallend, daß Mr. McMahon mit solchem Vergnügen die abgestandenen Lügen betreffs Luthers moralischen Charakters veröffentlicht und unbesonnenerweise sich herzubrängt, eine Verteidigung der gelobten Ehelosigkeit der Priester und Nonnen in Druck zu geben! Er sollte lieber die Beschlüsse des tridentinischen Konzils studieren und den entsetzlichen Zustand der Verderbnis und Ausschweifung der römischen Geistlichkeit bedenken, der den folgenden Beschluß notwenbig machte: *„Ut igitur ad eam, quam decet, continentiam ac vitae integritatem ministri ecclesiae revocentur, populusque hinc eos magis discat revereri, quo illos vita honestiores cognoverit: prohibet sancta (?) synodus quibuscumque clericis, ne concubinas, aut alias mulieres, de quibus possit haberi suspicio, in domo, vel extra, detinere aut cum iis ullam consuetudinem habere audeant.“* Conc. Trident. Canones et Decreta ed. Smets 1858. p. 181. — Mr. McMahon sagt ferner: *„Wäre es nicht gut gethan, Luthers Grundsatz fallen zu lassen? Wir sind überzeugt, daß um das Papsttum zu betrügen, alles erlaubt ist.“* Will Mr. McMahon uns gütigst melden, wann und wo Luther je diese Worte geäußert oder geschrieben hat? Wir fürchten, daß unser Gegner den Grundsatz jenes großen Jesuiten, Paulus Laymann, in Gedanken hatte, der in seiner *Theologia Moralis*, 1625. p. 20. schreibt: *„Si concessus est finis, concessa etiam sunt media ad finem ordinata.“* — Was den Rat betrifft, den Mr. McMahon giebt, ein Berichtstatter des Herald möge den Charakter des Lebens und der Schriften Martin Luthers ausfindig machen und veröffentlichen, damit das Publikum befähigt werde zu urteilen, so unterstützen wir das von Herzen. Je mehr Luthers Lehre bekannt wird, je mehr wird die christliche Wahrheit bekannt werden und durch Gottes Gnade über allen Widerstand triumphieren. — J. D. Niemann, Pastor der luth. Dreieinigkeits-Gemeinde.“ — Der Herald erklärt nun, daß nachdem er beiden Parteien ein billiges Gehör gegeben, er jetzt die Thüren schließe und fest verriegele, da er „überflutet werde mit Einsendungen von Priestern, Predigern und Laien, in welchen Thatfachen, Behauptungen, Gründe und Schmähungen ein wirres Durcheinander bilden“. Es sei darum nutzlos, noch um Zulassung weiterer Einsendungen anzuklopfen.

General Council. Das General Council war dieses Jahr vom 18. bis zum 23. Oktober zu New York versammelt. Die alten Beamten (Dr. Späth, Präses) wurden wieder gewählt. Lehrverhandlungen wurden an zwei Vormittagen über Luthers 95 Thesen gepflogen. Daß es unpraktisch war, diese Thesen zum Gegenstand der Lehrverhandlungen zu machen, wird man jetzt wohl eingesehen haben. Es wurde auch über die Missionen des Councils berichtet. In der Heidenmission in Indien sind thätig 4 Missionare, 2 eingeborene Pastoren, 2 „Evangelisten“, 40 Lehrer. In den Schulen befinden sich 444 Kinder. Getauft wurden im Jahre 1880: 124, 1881: 170, 1882: 262, in den ersten 6 Monaten dieses Jahres 203. Eingegangen für Heidenmission waren im vergangenen Jahre \$7,253. Die Ausgaben für nächstes Jahr sind auf \$10,000 veranschlagt. Es wurde beschlossen, zwei weitere Missionare auszusenden. Ferner hat das Council eine englische und eine deutsche „Einheimische Mission“. In der englischen sind 4 Pastoren thätig auf den Missionsposten: Toledo, Chicago, St. Paul und Minneapolis. Die Einnahmen für diese Mission beliefen sich auf \$5,220. Über die deutsche „Einheimische Mission“ heißt es in dem Bericht nur: „Pastor Weiskotten las den Bericht vor, welcher recht erfreulich lautete. Männer wurden nach Canada, New York, Michigan, Pittsburg und Pennsylvania durch die Komitee geschickt. In Kropp, Schleswig, steht eine Anstalt von Pastor Joh. Paulsen gegründet, in welcher zur Zeit 31 Böglinge für das Predigtamt in Amerika herangebildet werden.“ Für

diese Mission gingen ein \$4,448. Im Ganzen sind also für Missionszwecke \$16,921 gesammelt worden. Von einem in Rochester, N. Y., gegründeten Proseminar wurde mit Freuden Notiz genommen und dasselbe „besonders den Gemeinden in Rochester und den Nachbarstädten und der ehrw. Synode von Canada“ „anempfohlen“. Wenn von der Versammlung auch „die neue Ausgabe von Luthers Werken, welche in Deutschland von P. Knaake erscheint, den Gemeinden zur Anschaffung herzlich empfohlen wurde“, so hielt sich die Versammlung wohl kaum gegenwärtig, von welcher Beschaffenheit diese neue Weimarsche Ausgabe ist. So gewiß es ist, daß diese Ausgabe die prächtigste, vollständigste und genaueste zu werden verspricht, so gewiß ist es auch, daß sie für die Gemeinden die von allen existierenden Ausgaben am wenigsten brauchbare sein wird. Zu erwähnen ist noch, daß die korrespondierenden Sekretäre beauftragt wurden, mit anderen Synoden darüber in Korrespondenz zu treten, wie wohl eine größere Einigung unter den lutherischen Kirchenkörpern zu erzielen sei. Eine sehr löbliche Absicht, wenn eine Einigung in der Wahrheit gemeint ist und man keine neue Plattform sucht, sondern sich an der von 1580 genügen läßt. Schließlich berichtet der „Pilger“ noch: „Wir hörten, daß eine theologische Zeitschrift vom Council herausgegeben werden sollte. In einer halben Minute wurde die Sache, weil hierzu dasselbe nicht bereit sei, abgemacht. Damit stimmten wir ein. Was unsere Gemeinden brauchen und wollen, ist nicht ein theologisches, sondern ein lutherisches Kirchenblatt, und das kommt.“ Wir glauben nicht, daß der „Pilger“ hier ganz Recht hat. Gewiß gebrauchen die „Gemeinden“ ein „Lutherisches Kirchenblatt“. Aber vor allen Dingen müssen doch auch die Pastoren im Council eines Glaubens und Geistes werden. Dem „Pilger“ ist es am allerwenigsten verborgen, was in dieser Beziehung im Council noch zu thun ist. Um durch Gottes Gnade eine rechte Glaubenseinigkeit herzustellen, dazu könnte eine „theologische Zeitschrift“ wohl dienen, wenn nämlich diese Zeitschrift wirklich die Lehren unserer Kirche im Gegensatz zu den Zeitirrtümern nach Schrift und Bekenntnis behandelte und nicht zumeist historische Artikel brächte. F. P.

Dr. Dörner von Berlin hat anlässlich des Lutherjubiläums an Prof. Packard vom Princeton College einen Brief geschrieben, welchen der „Lutheran Observer“ mitteilt. Dr. Dörner klagt darüber, daß in „früheren Jahrhunderten“ zwischen „den zwei großen Zweigen der evangelischen Christenheit“, der reformierten und der lutherischen Kirche, zu viel Streit gewesen sei. Er glaubt aber bemerken zu dürfen, daß „das vierte Jahrhundert der gereinigten Christenheit begonnen habe, sich über den Zank und Streit zu erheben“, indem jeder „Zweig“ sich von „Nebensachen“ abwendet und besser das Wesen und die eigentümlichen „Gaben“ und „Vorzüge“ des andern kennen lernt. Daß der unierte Dörner so schreibt, ist nicht zu verwundern. Aber was soll man dazu sagen, daß der „Lutheran Observer“ Dr. Dörner einen „hervorragenden lutherischen Theologen“ und seine Aussprüche „sehr wichtig“ „besonders auch für die lutherische Kirche“ nennt. Dieses Blatt schreibt: „Wir enthalten uns für dieses Mal weiterer Bemerkungen über die weisen und wahrhaft christlichen Ansichten Dr. Dörners bei dem Jubel der protestantischen Welt über das große Werk, welches durch Luther für die ganze Christenheit vollbracht ist; wir wollen nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß eins der glücklichen Resultate dieser Gedächtnisfeier dieses sein werde, daß man alle kleinlichen Streitigkeiten unter den Lutheranern über Nebenfragen und unwesentliche Dinge ruhen lasse.“ Diese Bemerkung ist offenbar vorzüglich gegen uns „Missourier“ gerichtet. Wir gelten ja in jenem Lager für die Störenfriede in der lutherischen Kirche. Es handelt sich aber, soweit unser Kampf gegen die lutherisch sich nennenden Gemeinschaften in Betracht kommt, nicht „um Nebensachen und unwesentliche Dinge“, sondern um Hauptsachen. Es handelt sich um die Erhaltung der Wahrheit, welche Gott der Kirche gerade durch die Reformation wieder geschenkt hat. F. P.

Wird uns nicht viel helfen! „Our Church Paper“ macht darauf aufmerksam, daß zur Bezeichnung der lutherischen Abendmahlslehre von den Sekten noch immer der Ausdruck „Consubstantiation“ angewendet werde. Dem ist nun leider! so. Selbst Dr. Schaff bemerkt wieder, wie das erwähnte Blatt anführt, in der amerikanischen Bearbeitung der Herzogischen Encyclopädie zu dem Wort „Konsubstantiation“: „Ein Kunstausdruck, welcher die lutherische Ansicht von den Elementen (?) des Abendmahls bezeichnet im Gegensatz zu der römisch-katholischen Ansicht, Transsubstantiation.“ Dr. Schaff ist nämlich ein vielgeschäftiger Mann. Er hat so viel zu schreiben, daß er sich gar nicht darum kümmern kann, ob das, was er schreibt, auch wahr sei. Und weil aus Büchern, wie Schaffs Encyclopädie, fast der ganze Chor der baptistischen und methodistischen Doktoren der Theologie sein „gründliches historisches Wissen“ über die lutherische Kirche und Theologie schöpft, so ist wirklich nicht abzusehen, wann man im Lager der Sekten aufhören werde, unsere Lehre vom Abendmahl mit dem Ausdruck „Konsubstantiation“ zu bezeichnen. Da schlägt nun „Our Church Paper“ eine energische Maßregel vor. Man solle gerade auch in diesem „Luther-Jahr“ Gelegenheit nehmen, unsere eigentliche Lehre vom Sakrament des Abendmahls darzulegen und die uns angedichtete falsche Lehre zu verwerten. Das ist gewiß recht. Wo die Gelegenheit es erfordert, müssen wir den Sekten gegenüber auch in diesem Stück von der Wahrheit Zeugnis ablegen und gegen die grobsinnlichen, kapernaitischen Vorstellungen, wenn sie uns zugemessen werden, protestieren. Luthern nach haben unsere alten Theologen die Konsubstantiation, das heißt, ein räumliches Zugewesen und Eingeschlossenensein des Leibes und Blutes Christi in dem Brot und Wein, verworfen. Luther schreibt: „Wir armen Sünder sind ja nicht so toll, daß wir glauben, Christus Leib sei im Brot auf die grobe sichtbare Weise, wie Brot im Korbe oder Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gerne wollten auflegen, sich mit unserer Thorheit zu kügeln, sondern wir glauben stracks, daß sein Leib da sei, wie seine Worte drauf lauten und deuten, das ist mein Leib“ 2c. Daß aber die Väter und wir zuweilen so reden: Christus Leib ist im Brot, geschieht einfältiger Meinung darum, daß unser Glaube will bekennen, daß Christus Leib da sei. Sonst mögen wir wohl leiden, man sage: er sei im Brot, er sei das Brot, er sei, da das Brot ist, oder wie man will. Über Worten wollen wir nicht zanken; allein daß der Sinn, daß nicht schlecht Brot sei, das wir im Abendmahl Christi essen, sondern der Leib Christi.“ (E. A. 30, 65 f.) So weist also auch Luther die Konsubstantiation zurück, und wir müssen ein Gleiches thun. Wenn nun aber „Our Church Paper“ schreibt: „Es ist schmerzlich für alle Liebhaber unserer Kirche, sich etwas imputieren zu lassen, was uns in den Augen anderer Kirchengemeinschaften obdös macht“, und darnach zu meinen scheint, wir würden den Sekten alsbald weniger „obdös“ sein, wenn wir nach Zurückweisung jener Imputationen unsere wirkliche Abendmahlslehre vortragen, so macht es sich zu rosig Hoffnungen. Gerade gegen die biblische Lehre vom Abendmahl richtet sich die Feindschaft der Sekten. „Es ist der Groll und Ekel natürlicher Vernunft, der will und mag dieses Artikels nicht“, schreibt Luther. (E. A. 30, 54.) Sie wollen nicht glauben, daß Leib und Blut Christi im heiligen Abendmahl wesentlich gegenwärtig sei und mit dem Brot und Wein von Gläubigen und Ungläubigen empfangen werde. Man halte den Sekten nur diese Lehre vor, und sie werden alsbald mit den alten Ausrufen: „Wie ist's möglich?“ „Wozu ist's nütze?“ kommen und somit offenbaren, daß sie „einen andern Geist, denn wir“ haben. Wenn die Sekten, nachdem sie die Zurückweisung der Konsubstantiation aus unserem Munde vernommen haben, sich sehr befriedigt zeigen, so ist sehr zu befürchten, daß sie meinen, wir wiesen mit der räumlich-sinnlichen Gegenwart auch die wirkliche, wesentliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi zurück. Daher wird man, um nicht mißverstanden zu werden, in

einem solchen Falle mit der Negation der uns imputierten Lehre immer eine genaue Position unserer wahren biblischen Lehre verbinden müssen. So verfährt Luther in den oben angeführten Worten. F. P.

Moody. Moody hält sich gegenwärtig in London auf, wo eine eiserne Halle eigends für die „Moody-Versammlungen“ errichtet worden ist. Diese Halle faßt über 5000 Personen und ist bei jeder Versammlung gefüllt. Einige Personen haben 25,000 Dollars hergegeben, um die vorläufigen Ausgaben in London zu decken. Am Schluß einer Abendversammlung rief jemand laut, Moodys letzte Mission in London sei ein Fehlschlag gewesen. Das brachte jedoch den Amerikaner nicht im mindesten aus der Fassung. Er rief in die Versammlung hinein, es möchten „Freiwillige auf des Herrn Seite treten“ und Zeugnis ablegen. Wie mit einem Schlage erhoben sich drei tausend Personen. F. P.

Auch ein „Lutheraner“. Der „Presbyterian“ vom 17. November berichtet, daß ein „lutherischer“ Pastor Dr. C. Thomas um Aufnahme in die Gemeinschaft der Presbyterianer nachsuchte. Besagter Pastor bekannte aber offen, daß er das Hohelied nicht für inspiriertes Wort Gottes, sondern für ein menschliches Gedicht halte. Ihm wurde deshalb die Aufnahme verweigert. Wahrscheinlich trägt der Dr. C. Thomas sehr schwer an seiner „Wissenschaftlichkeit“. Leider! steht dieser Mann in dem Brobstschen Kalender für 1884 noch als ein „lutherischer“ Prediger verzeichnet. F. P.

II. Ausland.

Auffindung eines wichtigen alten Manuskripts. In dem Theol. Litteraturblatt vom 2. November lesen wir: In der Bibliothek der St. Salvatorkirche zu Zellerfeld im Oberharz hat der Oberlehrer Dr. Wrangelmeyer aus Klausthal in diesem Frühjahr ein 750 Seiten umfassendes Manuskript entdeckt. Dasselbe war von dem Gen.: Sup. Calvör (1684 Superintendent zu Zellerfeld) der Kirche geschenkt und hat folgenden Inhalt: 1. eine lateinische von Luther geschriebene Vorrede; 2. eine deutsche Vorrede Luthers vom Jahr 1535; 3. eine kleine ungedruckte Abhandlung Melancthons; 4. eine größere Abhandlung desselben, und als Hauptwerk: 5. das älteste über Luther geführte Tagebuch des Dr. Konr. Cordatus von 1537, eines Österreicher's, der oft längere Zeit als Gast in Luthers Hause gewohnt und auf erhaltene Erlaubnis diese Aufzeichnungen aus Luthers Munde mit großer Treue und Sorgfalt gemacht hat; † 1546 als Superintendent zu Stendal. Da das Tagebuch, hauptsächlich Aufzeichnungen und Mitteilungen über Luther aus den Jahren 1524—1534, viel Neues und Interessantes in frischer, knapper Form enthält, so wird dasselbe in nächster Zeit vom Auf finder herausgegeben werden.

Luthers Hauspostille in polnischer Sprache. Ebendasselbst lesen wir: Vor zwei Jahren hat sich zu Teschen in Oesterreichisch-Schlesien unter dem Vorsitz des Pastor Herrfo in Elgoth ein „Verein für evangelische Volksbildung“ unter den evangelischen Polen gebildet. Derselbe hat als seine Erstlingsarbeit eine Übersetzung der „Hauspostille“ Luthers nach dem von dem Evangelischen Bücherverein in Berlin angenommenen Text herausgegeben, welche soeben die Presse verlassen hat. Vereinsmitglieder erhalten das Werk für 2 Fl. ö. W., im Buchhandel ist die Postille durch G. Kotula in Teschen für 3 Fl. zu haben.

Luthers Totenmaske. Die Allg. Kz. vom 2. November meldet folgendes: Es ist fast unbekannt, daß eine Totenmaske von Luther existiert, und zwar im Besitze der Marienbibliothek zu Halle. Als in der Nacht vom 20. zum 21. Februar 1546 die Leiche Luthers auf ihrem Transport von Eisleben nach Wittenberg in der Marienkirche zu Halle ruhte, wurde eine Totenmaske des Gesichts genommen. Diese Maske ist noch

vorhanden, und ist seinerzeit davon durch Rauch ein Gipsmodell hergestellt worden. Sowohl Rauch als auch Rietschel, die erst nach Vollendung ihrer Lutherstatuen die halleische Totenmaske sahen, sollen bedauert haben, dieselbe nicht früher gekannt zu haben; der Gesichtsausdruck ihrer Statuen wäre dann ein anderer geworden. Die Kunsthandlung von Tausch und Grosse in Halle hat nun das Vervielfältigungsrecht dieser Totenmaske erworben und davon Abgüsse sowohl in Gips (5 Mk.) und in Elfenbeinmasse als auch noch Exemplare in Form von Wandmedaillons (55 cm. hoch, 42 cm. breit) in Gips (14 Mk.) und in Elfenbeinmasse (18 Mk.) herstellen lassen. Beide Formen dieser getreuesten Wiedergabe der Gesichtszüge Luthers sind als Zimmerzierden wohl zu empfehlen. Es ist nicht das Angesicht eines Todten, das uns anschaut, sondern eines Verklärten mit friedlichem Lächeln auf den Zügen.

Luther-Katalog heißt ein im „Luther-Verlag“ von E. Stange in Frankenberg in Sachsen erschienenes Werk. Derselbe nennt eine große Anzahl der anlässlich des Jubiläums erschienenen literarischen Werke, geistlichen Dichtungen, Musikalien, Bildwerke, Gips- und Elfenbeinfiguren, endlich unter der Rubrik: „Diverses“ allerlei zu Festgeschenken bestimmte Gegenstände, als Luthermedaillen, Schreibutensilien mit Mikrostipbildern, Luther-Laternen, Luther-Ringe, Luther-Tassen, Luther-Tücher mit Porträt in Seide gewebt oder mit dem wormser Denkmal bedruckt.

Mecklenburg. Die ev.-luth. Allg. Kz. vom 26. Oktober berichtet: Den Katholiken in Rostock, deren Zahl gegenwärtig 224 beträgt, und die in einem gemieteten Lokal eine Kapelle haben, in welcher ein in Rostock wohnhafter röm.-kath. Geistlicher Gottesdienst hält, ist die öffentliche Gemeindebildung und infolge dessen der Bau einer Kirche vom Magistrat untersagt worden.

Schleswig-Holstein. Schmählich ist, was der Hannov. Pastoral-Korrespondenz vom 27. Oktober aus Kiel unter dem 10. Oktober geschrieben wird. Es ist folgendes: „Das königliche Konsistorium hat in seiner Sitzung am 1. Oktober sich mit den von verschiedenen orthodoxen Predigern in der Presse erhobenen Angriffen gegen das Erkenntnis des Kultusministers in der Lührschen Sache beschäftigt und infolge dessen eine Bekanntmachung erlassen, in welcher es, wie wir der „Kieler Ztg.“ entnehmen, ausspricht, daß es diese Erörterungen keineswegs billigen könne. Nach der bestehenden Verfassung unserer Kirche stehe dem Minister die Entscheidung in Disciplinaruntersuchungssachen in höchster Instanz zu, und wie das Konsistorium ihm unterstellt ist, so seien es auch die einzelnen Geistlichen. Diese hätten die bestehende Ordnung zu achten und bei der Besprechung der Ministerialentscheidung, die ihnen keineswegs verwehrt ist, sich innerhalb der Schranken zu halten, die durch das Verhältnis zu dem Minister gezogen sind. Diese Schranken seien zum schmerzlichen Bedauern des Konsistoriums mehrfach überschritten. Daher wird die ernste Aufforderung an alle Geistliche gerichtet, sich jeder unziemlichen Kritik zu enthalten und bei ihren etwaigen Rundgebungen immer die Pflicht der Achtung und Ehrerbietung strenge im Auge zu behalten, welche sie der ihnen vorgesetzten Behörde schuldig sind. Die Geistlichen würden selbst ermessen, wie schmerzlich es dem Konsistorium sein würde, wenn das Konsistorium sich zu schärferen Maßregeln genötigt sähe.“ — Anstatt daß das Konsistorium diejenigen beloben sollte, welche für die Verhängung der Absetzung Lührs durch das Konsistorium gegen die Schluß-Entscheidung des Kultusministeriums öffentlich eingetreten sind, bedroht dasselbe jene seine eigenen Patrone mit „schärferen Maßregeln“. Was soll man da von der That halten, daß das Konsistorium einem Christusleugner das Recht aberkannte, ein Diener der lutherischen Kirche zu sein? Was kann dieselbe anders gewesen sein, als eitler Schein! Was für ein Jammer ist es doch, daß, wenn man am Himmel der Kirche jetzt zuweilen einen Hoffnungsstern aufgehen zu sehen meint, derselbe sich in der Regel nur zu bald nur als eine Lufterscheinung offenbart, die mit Gestank zerplatzt!

Schleswig-Holstein. Mit Beziehung auf die Klüge, welche das Konsistorium in Kiel denjenigen hat zugehen lassen, welche gegen die Entscheidung des Kultusministers über den Fall Lühr öffentlich protestiert hatten, schreibt nach dem „Kreuzblatt“ Pastor Paulsen in Nr. 42 des „Kropper Anzeigers“ u. a. folgendes: „In allen neuen Provinzen, mit Ausnahme Schleswig-Holsteins, hat dieser unkirchliche Zustand bereits zur Freikirche geführt, und ich bin überzeugt, auch Schleswig-Holstein wird die Freikirche auf diese Weise ausgenötigt werden, wenn wir nicht statt des Ministeriums eine geistliche Oberbehörde unseres Glaubens erlangen.“ — Auch die „Neue Ev. Kirchenzeitung“ bricht den Stab über die gegenwärtige Ordnung der Dinge in Schleswig-Holstein. „Was für einen Wert“, sagt sie, „hat die vielgerühmte Selbständigkeit (!) der Kirche, wenn bei Anlässen, welche rein die Lehre betreffen, die staatliche Instanz den Spruch der kirchlichen Instanz kassiert, den Beschluß der Synode ignoriert? Es ist uns nicht unbekannt, daß für Schleswig-Holstein, wie für die neuen Provinzen überhaupt der Kultusminister zugleich als höchste kirchliche Instanz fungiert. Aber auf keinem Punkte tritt wohl die falsche Vermischung von Staat und Kirche, an der wir trotz unserer kirchlichen Selbständigkeit (!!) leiden, greller zu Tage, als in dieser Einrichtung, die den konstitutionellen Staatsminister zugleich zu einer kirchlichen Behörde macht.“

Freikirche und Landeskirche. Das „Sächsisches Kirchen- und Schulblatt“ vom 25. Oktober meldet, daß in Zwickau wöchentliche Abendgottesdienste „mit Rücksicht auf die Freikirche und Sekten eingerichtet worden“ seien.

Das „Neue Zeitblatt“. Im letzten Hefte der „Lehre und Wehre“ schrieben wir der Luthardt'schen Zeitschrift nach, daß Herr Dr. Müntel die Redaktion seines „Neuen Zeitblatts“ niederzulegen im Begriff sei. Derselbe schreibt aber in diesem seinem Blatte unter der Überschrift: „Warnung“ folgendes: „Die Nachricht der Luthardt'schen Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung in Nr. 41 über das Neue Zeitblatt und dessen bevorstehenden Redaktionswechsel ist die Ente eines stoffbedürftigen Korrespondenten aus Hannover.“

„Für Janssen“. Unter dieser Überschrift schreibt Dr. Müntel in seinem „Neuen Zeitblatt“ vom 18. Oktober: Geh. Rat v. Selchow auf Rudnik, ein genauer Kenner der oberschlesischen Verhältnisse, hat einen Artikel in der „Oberschl. Ztg.“ veröffentlicht, worin er ausführt, daß in Oberschlesien mit wenigen Ausnahmen alles stiehlt, ja, ganze Gemeinden fast ausschließlich vom Diebstahl leben, und Fehler zu Tausenden bereit sind, das Gestohlene anzukaufen. Nicht der tausendste Teil der verübten Diebstähle kommen zur amtlichen Anzeige (wo bleibt da die Statistik?); und mit Vorliebe werde der Sonntag und Feiertag zum Feld-, Garten- und Forstdiebstahl benutzt: „Die allermeisten halten den unerlaubten kleinen Diebsvorteil nicht für Diebstahl. Kinder bestehen ihre Eltern; Eltern, die ihre Söhne zu Lehrern erziehen, bestehlen ihre Herrschaft; Bauern fahren mit Wagen zum Getreide- oder Holzdiebstahl aus; Hauer, Maurer, Zimmerleute sehen es für ihr Recht an, etwas Verwertbares von der Arbeitsstelle mitzunehmen, selbst das Gemeindeamt hielt schon hier und da nicht vom Stehlen ab.“ Dies hat Selchow mit seinem Namen unterzeichnet. Ein anderer Rittergutsbesitzer, Langer, hat daselbe mit seiner Namensunterschrift öffentlich bestätigt mit vielen Einzelheiten. — Oberschlesien schickt in den Land- und Reichstag ausschließlich Mitglieder des Centrums, was die Herrschaft der Ultramontanen daselbst bezeugt. Um die Verwerflichkeit der Reformation zu beweisen, beschreibt Janssen in seiner deutschen Geschichte ausführlich das Sittenverderben, welches sie aus dem Papsttume überkommen, und bei der herrschenden Verwirrung im Laufe mehrerer Jahre nicht hatte überwinden können. Oberschlesien steht schon Jahrhunderte unter dem Regimente der katholischen Kirche. Ist Janssens Schlussfolge richtig, so ist die Verderblichkeit der katholischen Kirche erwiesen; und sollte er sich dahinter zurückziehen, daß Oberschlesien nur ein ein-

zelner Fleck der Erde sei, so wird man ihm viel solcher Flecke und recht große zeigen können, wenn sie sich auch nicht vorzugsweise den Diebstahl erwählt haben.

Formelle Union in Frankfurt a. M. hat es bisher nicht gegeben. Mit der Einführung derselben beschäftigt sich der früher erwähnte „evangelische kirchliche Hilfsverein für Frankfurt a. M.“, der aus Gliedern verschiedenartiger Glaubensstellungen besteht. Ein Mitglied des Vereins, der Rentier E. M. Vernus, hat aus eigenen Mitteln eine stattliche Kirche mit 500 Sitzplätzen, die Christuskirche, gebaut, wozu der Verein als Patron die Prediger beruft, die auf die lutherischen Bekenntnisse im freieren Sinne verpflichtet werden sollen. Pastor Benemann, von Geburt ein Preuße und aus Livorno berufen, hielt kürzlich seine Antrittspredigt in der Christuskirche unter Anwesenheit vieler Menschen und hoher Gäste.

(Neues Zeitbl.)

Noch einmal Rostock. Das „Neue Zeitblatt“ vom 1. November schreibt: In Rostock hat sich eine kleine katholische Gemeinde gesammelt, welche eine Kirche zu bauen wünscht, und das Geld dazu aus der westfälischen Propaganda empfängt. Allein das Gesuch um Erlaubnis dazu ist magistratsseitig und höhern Orts abgeschlagen. Darüber schütten katholische Blätter ihren Unwillen aus; das zeige einmal recht, was von der protestantischen Duldsamkeit zu halten sei. Doch wie man in den Wald hineinruft, so schallt es wieder heraus. Der Tiroler Landtag wollte nichts davon hören, daß zu Innsbruck und Meran protestantische Kirchen gebaut wurden, das leide die Glaubenseinheit nicht. In dem lutherischen Mecklenburg will man gleichfalls nichts von der Zerstörung der Glaubenseinheit hören. Zwar sind die Kirchen in Tirol dennoch gebaut, weil die Reichsverfassung das Recht dazu giebt, nicht weil die Tiroler duldsam geworden sind. Dagegen ist das Mecklenburger Recht zur Zeit noch so, daß der Bau katholischer Kirchen gehindert werden kann, und überdem ist man sehr empfindlich und argwöhnisch, weil der Katholizismus in die fürstliche Familie eingedrungen ist, und jeder weiß, welche Hoffnungen und Pläne die Katholiken daran knüpfen. Doch halten die Katholiken in Rostock unverwehrt ihren Gottesdienst in einem Privatgebäude mit einem eigenen Geistlichen; nur Turm und Glocken, die Öffentlichkeit, ist ihnen versagt.

Kirchliche Freigebigkeit. In der Allgemeinen ev.-luth. Kirchenzeitung lesen wir folgendes: Aus Darmstadt können wir eine seltene Kunde bringen. Ein reicher Privatmann, der nicht genannt sein will, dessen Name aber natürlich nicht verborgen bleiben konnte, hat den höchst ansehnlichen Betrag von 230,000 Mk. zum Bau einer neuen Kirche und zur Dotation einer sechsten Pfarrei mit der Bedingung geschenkt, daß ein abgesonderter Pfarrsprengel für diese Kirche gebildet werde. Man erzählt sich, daß ein Mitglied des Magistrats die Sache bedenklich gefunden und Jesuitismus und ähnliches dahinter gewittert habe (!); doch soll diese Weisheit wenig Anklang gefunden haben. Der Platz für die neue Kirche ist bereits erworben. — So weit ist es also gekommen, daß man meint, wenn jemand viel Geld für die Kirche hergiebt, so müßten jesuitische Pläne dahinter stecken, denn aus Liebe zum Reiche Gottes werde gewiß niemand ein so großes Opfer bringen.

W.

Der Feldzug des Papstes gegen Luther ist eröffnet. Eine Reihe Aktenstücke aus dem päpstlichen Archive liegt theils im Wortlaute theils in Auszügen der „Germania“ vor. Es muß noch besser kommen, wenn man von einem Feldzuge reden soll, denn die bisherigen Aktenstücke thun es nicht. Man ist zweifelhaft, worauf man sie ansehen soll. Sind sie für die Katholiken bestimmt, ihnen zu zeigen, daß der Papst in Luthers Sache den Weg des strengen Rechts und der Wahrheit gegangen ist, und daß er alles gethan hat, um die Ketzerei zu unterdrücken und die Einheit der Kirche zu erhalten, daß er also außer Schuld und nur von der weltlichen Macht im Stiche gelassen ist? Oder sind die Aktenstücke um der Protestanten willen herausgegeben, um ihre Geschichtsfälschungen aufzudecken, und die Bosheit des Erzkezers zu beweisen? Aber gerade das geht aus den

Altstücken nicht hervor. Man ist überrascht, wenn man sie gelesen hat, daß man eben das nicht findet, was man erwartet hat. Luther und die Reformation erscheinen in demselben Lichte, worin wir sie zu sehen gewohnt sind, wenn sich die Altstücke auch Mühe geben, sie recht schwarz anzustreichen. Selbst des Neuen, das von Belang wäre, ist wenig, und läßt unsere protestantischen Geschichtsschreiber unberührt, da sie das Meiste schon selbst veröffentlicht haben, ohne jetzt Widerlegung zu finden. Welche fast ausschweifende Verehrung Luther im deutschen Reiche gefunden hat, als wäre er der Heilige über alle Heiligen, und wie schwer es deshalb war, mit Gewalt gegen ihn vorzugehen, daß Deutschland, das gut katholische, in ein paar Jahren umgewandelt und abtrünnig war, das beschreibt der päpstliche Gesandte Meander selbst. Dieser hatte daher Auftrag, dem Kaiser und den Fürsten nachdrücklich vorzustellen, daß die lutherische Kegerei der Same der Revolution sei, und daß sie nach dem Pabste an die Reihe kommen würden. — Man muß fast auf den Gedanken kommen, daß der Pabst und seine Ratgeber der Herausgabe dieser Altstücke so viel zutrauen, weil sie den deutschen Protestantismus falsch beurteilen und nicht wissen, was die protestantische Geschichtsforschung zu Tage gefördert hat. In einer ähnlichen und zwar sehr groben Unkenntnis oder Täuschung befand sich Rom zur Zeit Luthers, und das war sein Verhängnis, wozu noch kam, daß es ganz ungeistlich mit der rohen Gewalt arbeitete, die ihren Dienst versagte. Die Protestanten können sich der Herausgabe dieser Akten nur freuen; es ist bis jetzt nichts darin, das ihnen einen Anstoß verursachen könnte. (N. Ztbl.)

Vom Vatikan. Die neuesten Ereignisse in Rom haben offenkundig bewiesen, daß der Vatikan nicht im mindesten an eine Ausöhnung mit dem Königreich Italien denkt, vielmehr auf der seither betretenen Bahn weiterschreiten will. Wir meinen die Wallfahrten vom 26. September und vom 7. Oktober, sowie die bei dieser Gelegenheit gesprochenen Worte. Viertausend Priester aus allen Diöcesen Italiens erschienen am 26. September im Verein mit etwa tausend Priestern Roms und 40 Bischöfen im Vatikan, um dort ihre unverbrüchliche Anhänglichkeit an den Stuhl Petri zu bezeugen. Die Audienz der Priester fand in der Sala Clementina im Vatikan, die der Laien dagegen, über welche die Angaben zwischen 1500 und 20,000 schwanken, in der St. Peterskirche statt, wo das rechte Seitenschiff, in welchem einst das Infallibilitätskonzil tagte, zu diesem Zwecke hergerichtet war. Im Namen der Laienwallfahrer redete in St. Peter Graf Biancino. Dem Pabste sind die Laien Italiens eine Genugthuung schuldig, die sie ihm durch stets wiederholte Erklärung ihrer Treue und ihres Gehorsams leisten. Diejenigen, welche den Pabst des Kirchenstaates beraubten, bilden nicht das wahre, wirkliche Italien und dürfen von Vaterlandsliebe nicht reden. Dies dürfen nur diejenigen, welche den Triumph des Pabsttums begehren und seine Rechte, seine wirkliche Freiheit aufrecht erhalten wollen. Mit ihren Führern, den Geistlichen, scharen sich Italiens Katholiken um den Pabst, den Befehl desselben erwartend. Gegenüber den Wallfahrern vom 7. Oktober sprach der Pabst seine Freude darüber aus, daß hinter den Geistlichen die Reihen der Laien stehen, erfüllt von derselben Gesinnung treuer Anhänglichkeit gegen die cathedra Petri. Man hat dem apostolischen Stuhle dasjenige geraubt, was den Schutz seiner Freiheit und die wirkliche Garantie seiner Unabhängigkeit bildete, damit aber hat man als letztes Ziel im Auge, dem Volke den Schatz des Glaubens und der katholischen Religion zu entreißen. Damit nun ein solches Unglück für Italien verhindert werde, müssen sich alle katholischen Kräfte um den Stuhl Petri scharen, damit der Pabst wieder zu der ihm gebührenden wirklichen und wahren Unabhängigkeit und Souveränität gelange, welche ihm in Hinsicht seiner erhabenen Macht und Würde gebührt. Die anwesenden Pilger sollen bei den von ihnen ausgesprochenen Entschlüssen bleiben und dieselben auch anderen einsößen. Beide Wallfahrten endeten mit Hochrufen auf den Pabst, insbesondere die letztere. Die St. Peterskirche

vernahm die Worte: „Es lebe der Papst-König“, aber auch noch andere Rufe, welche die anwesende Schweizergarde veranlaßten, die betreffenden Rufer zu entfernen, und vergebens bemühen sich daher die vatikanischen Organe, die Behauptung, daß die Peterskirche ein politisches Meeting erlebt habe, zu widerlegen und den üblen Eindruck abzuschwächen. Der Papst ist am 7. Oktober nicht nur als Papst, sondern auch als Kronpräsident aufgetreten, ein Schritt, freilich nicht der erste, den er auf dem ihm als unverletzbar garantierten Boden gethan hat. Dem Papste hat das Garantiegesetz Unverletzlichkeit verheißen, aber auch dem Kronpräsidenten? (Allgm. Rz.)

Die freireligiösen Gemeinden, in deren sogenannten Gottesdiensten über die Religion nur Spott getrieben wird, sieht man in Australien gar nicht für Religionsgesellschaften und ihre Zusammenkünfte nicht für gottesdienstliche Versammlungen an. Da nun aber die Theatervorstellungen am Sonntage verboten sind, so hat vor kurzem die australische Polizei auch die Versammlung einer dortigen sogenannten freireligiösen Gemeinde am Sonntag in einem Schauspielhaus untersagt und aufgehoben. Der „Luth. Kirchenbote für Australien“ vom Monat Oktober erzählt den Vorgang folgendermaßen: „Die freireligiöse Gemeinde mit ihrem Redner Thomas Walker, von welcher wir voriges Mal berichteten,¹⁾ hatte schließlich doch noch wieder einen Versammlungsort gefunden, nämlich im Opernhause. Als Walker nämlich Sonntags dort auftrat, fing er seine Rede damit an, daß sie im Opernhause doch viel besser aufgehoben wären als in der Kirche, in welcher man häufig vor Taschendieben nicht sicher wäre. Kaum hatte er diese Bemerkung gemacht, so fühlte einer seiner Zuhörer, Herr Hicks von St. Kilba, eine Hand in seiner Tasche; als er nach derselben griff, war seine kostbare Pfeife weg, doch gelang es ihm, den Dieb, einen alten Schneider, gleich zu ergreifen und der Polizei hernach zu übergeben. Wahrscheinlich hatte der Schneider jene Bemerkung seines Predigers ganz überhört und stand in dem guten Glauben, da Walker die Bibel, in welcher geschrieben steht: „Du sollst nicht stehlen“, verhöhnt und verwirft, so sei das Stehlen nach seiner Lehre erlaubt. Walker wird gewiß gewünscht haben, er hätte von den Taschendieben in der Kirche nichts gesagt. Was aber das Schlimmste war, die Polizei führte nicht nur den Schneider aus dem Opernhause, sondern hat auch den gottlosen Redner mit seinen Zuhörern drauß vertrieben, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Versammlungen keine religiösen und gottesdienstlichen seien und sich wenig unterscheiden von den Theatervorstellungen in der Woche. Walker und seine Anhänger konnten das gar nicht einsehen und sandten in ihrer Not eine Deputation an Herrn Berry ab, wo Walker seine ganze Redekunst versuchte. Doch Herr Berry blieb fest und erklärte, er könne ihnen nicht helfen, denn sie gäben ihre Versammlungen zwar für religiöse Gottesdienste aus, aber keiner von ihnen werde in Wahrheit sagen können, daß sie es wirklich seien. So sind sie denn wieder an die Luft gesetzt und haben auch im Opernhause ausgespielt.“ W.

Schweden. Die Schwedische, das Recht der kirchlichen Gesetzgebung mit dem König und dem Reichstage teilende „Kirchenversammlung“ hat vom 4. September bis zum 10. Oktober in der Hauptstadt des Landes getagt. In den von kirchlicher und weltlicher Seite mit großer Lebendigkeit und Wärme geführten Diskussionen rangen nicht

1) Der „Kirchenbote“ hatte nämlich schon in der Septemberrummer folgendes berichtet: Thomas Walker, der Prediger der freireligiösen Gemeinde in Melbourne, ist mit seinen Anhängern obdachlos geworden. Das Athenäum, welches sie für ihre Versammlungen gemietet hatten, ist ihnen gekündigt worden, die Benutzung des Rathhauses ist ihnen verweigert, sogar das Ausstellungsgebäude, welches die Verwalter mit Freunden zu einer Hundeaussstellung bewilligten, ist ihnen auch versagt worden. So sind sie also nicht bloß „auf den Hund gekommen“, sondern sogar unter die Hunde, wohin sie auch mit Recht gehören. Zur Erbauung eines eigenen Versammlungshauses fehlt diesen Freigeistern wohl die Opferwilligkeit, denn diese schießt nicht aus dem Unglauben, sondern aus der Liebe, welche eine Frucht des Glaubens ist.

verkapptes oder 'unbewusstes Antichristentum und Christentum miteinander, sondern der christliche Subjektivismus mit kirchlichem Objektivismus, und letzterer, namentlich durch die Bischöfe des Landes mit geistiger Überlegenheit kräftig vertreten, trug durchweg den Sieg davon. Die meisten Verhandlungen führten insofern zu einem negativen Resultat, als viele der hier hervorgetretenen Reformgelüste entweder abgewiesen oder doch in gesunde Schranken verwiesen wurden. — Das wichtigste positive Resultat war der Beschluß, durch welchen die revidierte Übersetzung des Neuen Testaments für den kirchlichen Gebrauch angenommen wurde. Ein lebhafter Streit entspann sich über die Berechtigung, das Wort „Hölle“ durch „Totenreich“ oder „Gehenna“ zu ersetzen. Für die alte Bezeichnung „Hölle“ entschied eine kompakte Majorität von 46 gegen 12 Stimmen. Ebenfalls von großer praktischer Bedeutung ist die beschlossene Verweigerung der Wiedertrauung eines geschiedenen Gatten, solange der andere Teil noch am Leben ist, mit alleiniger Ausnahme des am Ehebruch erwiesenermaßen Unschuldigen. Der Antrag auf Abschaffung des Pastoralexamens ging mit 39 gegen 19 Stimmen durch, nachdem man sich für die Beibehaltung des „theologisch-philosophischen“ Examens für die jungen Theologen entschieden hatte. Mehrere Bischöfe warnten aufs eindringlichste, daß man diesen Sporn für die älteren Geistlichen nicht aufgeben und dadurch ein Sinken der theologischen Bildung innerhalb der Geistlichkeit herbeiführen möge, zumal da sich gar nicht nachweisen lasse, daß sich die Geistlichen dadurch bedrückt fühlten. Aber das Mitleid mit den „armen Pastoren“, die, auch nachdem sie vor ihrem Dienstantritt schon vier Examina haben durchmachen müssen (das theologisch-philosophische, das theoretische, das Kandidatenexamen und das Sacerdotalexamen vor dem Domkapitel), noch während ihrer Amtsführung unter dem Damoklesschwert des Pastoralexamens ständen, und die Meinung, daß dies eine wesentliche Ursache des Pastorenmangels sei, gab doch den Ausschlag. An der Bestimmung, daß der Austritt aus der Landeskirche nur unter Angabe derjenigen „christlichen Religionsgemeinschaft“, in welche der Betreffende eintreten wolle, geschehen dürfe, wurde festgehalten und ein Antrag auf Erleichterung der Freigemeindebildung abgewiesen. Nicht unerwähnt lassen wir auch die Abschaffung der sogenannten Tauffrage: „Kind, willst du auf diesen Glauben getauft werden?“ Den letzten Gegenstand der Beratung bildete die merkwürdige Petition um Abschaffung des Amtseides als bedrückend für zarte Gewissen und abschreckend gegen den Eintritt ins Predigtamt. Die Petition hatte im ganzen 1417 Unterschriften erhalten. Wenn die Angaben richtig sind, befanden sich unter den Unterzeichnern zwei Bischöfe, 93 Präpste, 599 Hauptpastoren (Kircheherder), 426 andere festangestellte Pastoren, 235 noch nicht beförderte Geistliche, 61 Universitätslehrer, 164 Studenten. „Es ist“, sagte der Antragsteller, Prof. Rudin aus Upsala, „für die schwedische Kirche ein wichtiger Augenblick, wo die Hälfte ihrer Geistlichkeit sich erhebt, um die Abschaffung der Eide zu verlangen.“ Mit großer Wärme traten mehrere Bischöfe dagegen auf. Den größten Eindruck scheinen die Worte des Bischofs Flensburg gemacht zu haben, der bezeugte, er habe während zwei Decennien mehr als 200 Geistliche ordiniert; von diesen hätten wohl manche beim Eintritt in das Amt Bedenken getragen, aber nicht um des Eides willen, sondern wegen der Größe und Heiligkeit des Amtes. Ein bloßes Gelübde besitze nicht die tragende und stärkende Kraft eines Eides. Es sei eine Illusion, wenn die Petition sage, der Geistliche „verpände durch seinen Eid die Seligkeit“; denn die Möglichkeit diesen Eid zu halten bestimme der, dessen Barmherzigkeit groß ist. Von sich selbst bezeugte der Redner, sein Amtseid sei ihm stets eine Quelle neuer Kraft gewesen. Das Resultat der langen Verhandlung war, daß kein definitiver Beschluß gefaßt wurde. Bis zum abermaligen Zusammentritt der Synode wird sich der bedeutliche Enthusiasmus für diese Reform wohl etwas abgekühlt haben.

(Allgem. R.)